# Johannes Scotus Erigena

und dessen Gewährsmänner in seinem Werke

# De divisione naturae libri V.

Von

**D. Dr. Johannes Dräseke,**
Professor am Matthias Claudius-Gymnasium zu Wandsbeck.

Leipzig.
Dieterich'sche Verlags-Buchhandlung
Theodor Weicher
1902.

9:2
02
U

# Studien

zur

# Geschichte der Theologie und der Kirche

herausgegeben

von

N. Bonwetsch und R. Seeberg
Göttingen. Berlin.

---

Neunter Band. Heft 2.

Leipzig.
Dieterich'sche Verlags-Buchhandlung
Theodor Weicher
1902.

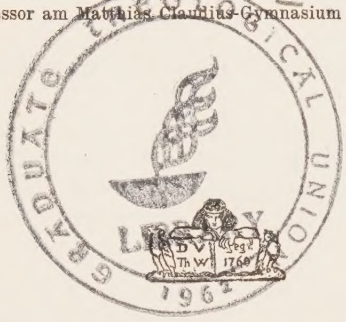
# Johannes Scotus Erigena

und dessen Gewährsmänner in seinem Werke

# De divisione naturae libri V.

Von

**D. Dr. Johannes Dräseke,**
Professor am Matthias Claudius-Gymnasium zu Wandsbeck.




Leipzig.
Dieterich'sche Verlags-Buchhandlung
Theodor Weicher
1902.

BR
45
S9
v. 9 :2

# Inhalt.

Einleitung.
Der Stand der Forschung. Codex Bambergensis. Die neue Aufgabe. S. 1—7.

**Johannes Scotus Erigena und seine Gewährsmänner.** S. 8—63.

I. Die lateinischen Schriftsteller. S. 10—27.

Virgilius S. 10. — Plinius S. 11. — Martianus Capella S. 11. (Eratosthenes und Ptolemäus S. 11). — Hilarius von Poitiers S. 12. — Boethius S. 12 (Aristoteles S. 12, Pythagoras S. 14). — Hieronymus S. 20. — Ambrosius S. 20. — Aurelius Augustinus S. 22.

II. Die griechischen Schriftsteller. S. 27—63.

Aristoteles S. 27. — Plato S. 27 (Cicero S. 28). — Clemens Alexandrinus S. 28. — Origenes S. 28 (Rufinus S. 28. 32). — Basilius S. 32. — Chrysostomus S. 33. — Epiphanius S. 33. — Gregorius von Nyssa S. 40. — Dionysius S. 41. — Gregorius von Nazianz S. 44. — Maximus Confessor S. 52.

Schluss S. 64.

Anmerkungen S. 65—67.

Digitized by the Internet Archive
in 2025 with funding from
Graduate Theological Union

https://archive.org/details/johannesscotuser92unse

# Einleitung.

## Der Stand der Forschung. Codex Bambergensis. Die neue Aufgabe.

Das grosse philosophisch-theologische Werk des Johannes Scotus Erigena „Über die Einteilung der Natur“ (De divisione naturae) in fünf Büchern liegt uns seit dem Jahre 1853 in einer die gesamte bis dahin bekannt gewordene schriftstellerische Hinterlassenschaft des Philosophen und Theologen vereint bietenden, auf breitere handschriftliche Grundlage gestellten Ausgabe von H. J. Floss vor (Migne, Patrol. curs. compl. Ser. Lat. CXXII). In den beiden Sonderdarstellungen des Lebens und der Lehre des Erigena von Christlieb[1]) und Huber,[2]) welche sich um das Verständnis der Gedanken dieses geistesgewaltigen Mannes unstreitig am meisten verdient gemacht haben, ist diese handliche Ausgabe zu Grunde gelegt worden. Dasselbe ist der Fall mit der deutschen Übersetzung des Hauptwerkes Erigenas — kein anderes Volk als das unsere hat eine solche aufzuweisen —, welche Ludwig Noack 1874 in v. Kirchmanns „Philosophischer Bibliothek“ veröffentlichte und dadurch jenes weiteren Kreisen vermittelte und zugänglich machte. Kaum irgend eine der anderen bahnbrechenden Schriften auf jenem Gebiete war einer solchen Mühewaltung in höherem Grade bedürftig und würdig. Erigena, der vielumstrittene und verketzerte Denker, hat somit, wenn auch recht spät, das Glück gehabt, übersetzt zu werden, während z. B. ein anderer gleichfalls viel angefeindeter Mann, der

Bischof von Ypern, Cornelius Jansen, mit seinem gegen den in der katholischen Kirche seiner Zeit herrschenden Semipelagianismus kämpfenden, vom Papste gleichfalls verbotenen Werke „Augustinus“ (1640) bis heute keinen Übersetzer gefunden hat.[3])

In einsamer Höhe steht Erigena an der Grenzscheide des Altertums und des Mittelalters. Denn Karls des Grossen Zeitalter bildet den Abschluss der alten Kirchengeschichte. Dieser wird ohne Frage durch die Thatsache bezeichnet, dass jetzt erst das Christentum durch die Bekehrung der Sachsen in diesen von den Stürmen der Völkerwanderung nicht berührten Stämmen auf germanischem Boden endlich eine feste Stätte gefunden hat. In Erigena, dem begeisterten Übersetzer, Erklärer und Vermittler der letzten bedeutendsten Geister des christlichen Altertums, Dionysius des sogenannten Areopagiten, und des Maximus Confessor, gewinnt um 867 der Geist der alten christlichen Wissenschaft, wie sie ein Origenes gedacht und getrieben, noch einmal auf das glänzendste Gestalt und Leben. Und anderseits eilt Erigena in kühnem Fluge der Gedanken seiner Zeit um Jahrhunderte voraus, seine Anschauungen und Lehren weisen unmittelbar auf Spinoza, Schelling und Hegel hin und sind so fast 1000 Jahre nach ihm erst von den letzteren wieder aufgenommen und in neuer Gestaltung umfassender begründet worden.

Die Ausgabe von Floss, von der ich ausging, leidet aber an einem empfindlichen Mangel, dem die genannten drei Forscher, obwohl sie es gekonnt hätten, nicht abgeholfen haben. Die von Erigena angezogenen Stellen der h. Schrift sind nicht verzeichnet, und die zahlreichen Anführungen aus Schriftstellern besonders des christlichen Altertums sind nicht aufgesucht und nach ihrem Fundort genauer gekennzeichnet worden. Damit hat sich Floss eines doppelten Vorteils begeben. Einmal gewinnen wir so von dem wirklichen Umfang der gelehrten Kenntnisse des Scotus Erigena keine klare Vorstellung. Denn eine solche kann uns weder durch die Aufzählung der von ihm genannten Schriftsteller, wie sie, mit Angabe einiger Stellen des Werkes, wo sie vorkommen,

Huber (a. a. O. S. 45) giebt, noch durch die allgemeinen Erörterungen, welche Noack im Anfang zu seiner Übersetzung „Über Leben und Schriften des Johannes Scotus Erigena, die Wissenschaft und Bildung seiner Zeit, die Voraussetzungen seines Denkens und Wissens und den Gehalt seiner Weltanschauung", besonders S. 16/17, S. 24—26 und S. 30/31 bietet, vermittelt werden. Sodann hat Floss nicht erkannt, dass er infolge der Vernachlässigung jenes Erfordernisses ein wichtiges Mittel unbenutzt gelassen hat, durch Vergleich des von Erigena gebotenen Wortlauts seiner Anführungen mit dem uns heute noch zugänglichen seiner Quellen, aus diesen selbst einerseits wertvolle Textverbesserungen für Erigena, anderseits solche aus letzterem, der für uns doch das Ansehen einer Hs. fast des 9. Jahrhunderts darstellt, für jene und damit — ich habe diesen Gesichtspunkt in erster Linie im Auge — einen tieferen, wissenschaftlich begründeteren Einblick in das im allgemeinen ja längst bekannte Abhängigkeitsverhältnis Erigenas von Dionysius und Maximus zu gewinnen.

Schon bei dem durch Floss' Ausgabe vermittelten Stande der Überlieferung, besonders durch Heranziehung und ausgiebige Verwertung der von Öhler 1857 zum ersten Male vollständig vorgelegten Schrift des Maximus Confessor „Über verschiedene schwierige Stellen des Dionysios und Gregorios" (*Περὶ διαφόρων ἀπορίων τῶν ἁγίων Διονυσίου καὶ Γρηγορίου*, bei Erigena stets, mit älteren Anführungen übereinstimmend, „Ambigua" genannt), welche die oben genannten drei Forscher in dieser Hinsicht keines Blickes gewürdigt haben, hätte diese Aufgabe erheblich weiter gefördert sein können. Sie hat durch eine kürzliche Veröffentlichung A. Schmitts,[4]) über die ich in der Ztschr. f. wiss. Theol. XLIV, S. 478—480 Bericht erstattet habe, ein noch weitergreifendes Ziel und eine philologisch wesentlich erhöhte Bedeutung gewonnen. Der neu entdeckte Codex Bambergensis nämlich, über den sowie über dessen Lesarten Schmitt eingehende Mitteilungen macht, die einzige in Deutschland erhaltene Hs., welche das Werk des Erigena vollständig überliefert, gehört in seinem ersten, Buch I—III um-

fassenden Teile dem 10., vielleicht sogar schon dem Ende des 9. Jahrhunderts an, während der zweite Teil (Buch IV und V) jüngeren Ursprung verrät. Somit ist dieser Codex höchstwahrscheinlich die älteste aller vorhandenen Hss., die in eben jenem ersten Teile bis fast unmittelbar auf die Zeit Erigenas selbst zurückreicht. Die Überlegenheit dieser Hs. über die sonstige Überlieferung hat Schmitt durch eine stattliche Auswahl von Stellen (S. 7—55) lebendig veranschaulicht. Insbesondere hat er darauf hingewiesen (S. 31), dass man für die in der Schrift sich findenden Übersetzungen Erigenas — es wird zunächst an Dionysius und Maximus zu denken sein — in dem, was B (Cod. Bamb.) bietet, wohl die ursprüngliche Übersetzung wird annehmen dürfen, während A (d. h. der von Gale in seiner Erstlingsausgabe vom Jahre 1681 — dieselbe von Schlüter 1838 im wesentlichen wiederholt — zu Grunde gelegte Codex aus dem Ende des 11. Jahrhunderts) eine spätere Überarbeitung oder Verbesserung enthält. An einer Anzahl von Stellen hat Schmitt (S. 32/33) gerade die von mir zuvor gekennzeichnete Wechselbeziehung nachgewiesen, die zwischen dem Text des Erigena in solchen Anführungen und den uns heute noch zugänglichen griechischen Vorlagen vorhanden ist; ja er hat lehrreiche Beispiele dafür angeführt (S. 39), dass manche der zahlreichen Irrtümer in Erigenas Übersetzungen auf der Fehlerhaftigkeit des Textes der von ihm benutzten Hss. beruhen, andere wohl auf den Übersetzer selbst und seine mangelhafte Kenntnis des Griechischen zurückzuführen sind (S. 32). Jene hier angedeutete wissenschaftliche Aufgabe ist eine neue und muss einmal in Angriff genommen bezw. gelöst werden. Und da man sich nunmehr wohl der Hoffnung hingeben darf, dass irgend ein Gelehrter in deutschen Landen, sei es der ehrwürdige Schmitt, der durch die schönen von ihm vorgelegten Proben sich in erster Linie als den dazu Berufenen bekundet hat, sei es irgend eine jüngere Kraft, auf Grund des Cod. Bamb. und nach sorgfältiger Erledigung derjenigen kritischen Arbeit, die sich Floss ersparte und an der die genannten Gelehrten achtlos vorübergingen, uns das Hauptwerk Erigenas in neuer, erheblich verbesserter Gestalt und Fassung vorlegen wird, so kann es nicht unzweckmässig sein,

wenn ich durch einige notwendige Vorarbeiten zur Lösung der Aufgabe beizutragen versuche und dabei zugleich auf einige derjenigen Fragen hinzuweisen mir erlaube, die einer besonderen Beachtung bedürfen.

In der That, dass eine solche neue Aufgabe infolge der Auffindung des Cod. Bamb. überhaupt gestellt werden kann, legt doch die Frage nahe, die man mit einer gewissen Verwunderung thun muss: Wie in aller Welt hat es kommen können, dass eine so wichtige Hs. bisher unbeachtet geblieben ist? Der Grund ist der, dass sie im Jahre 1609 in 2 Bände gebunden wurde und gleichzeitig damals die Aufschrift „Aristotelis Physica“ erhielt. Den riesigen hier vorliegenden Irrtum erkannte bei Gelegenheit der Herausgabe des Hss.-Katalogs der Oberbibliothekar Dr. Leitschuh. Wie Scotus Erigena die Ehre widerfuhr, ein Aristoteles zu werden, kann nur vermutet werden. „Wahrscheinlich ist die Annahme“, sagt Schmitt (S. 5), „dass die Schrift, die den Namen des Verfassers nicht nennt, in einer Zeit, wo dieser ganz verschollen war, als ein Werk des Aristoteles angesehen wurde wegen der an dessen *φυσικὴ ἀκρόασις* anklingenden Überschrift *περὶ φύσεων*. Dazu kommt, dass Scotus I, 14 die Kategorien des Aristoteles (*οὐσία, ποσότης, ποιότης, πρός τι, κεῖσθαι, ἕξις, τόπος, χρόνος, πράττειν, παθεῖν*) adoptiert hat, und auch Bekanntschaft mit anderen Schriften desselben, so besonders der *περὶ ἑρμηνείας*, verrät.“ Aber damit sind doch nur Äusserlichkeiten berührt, die möglicherweise der Erhaltung der kostbaren Hs. günstig gewesen sind. Der tiefere Grund ist vielleicht in anderen Erwägungen zu suchen, die hier eine Stelle finden mögen, weil sie auf geschichtliche Verhältnisse ehrwürdigen Alters zurückgreifen. Ich verdanke sie der Freundlichkeit Schmitts, der mir infolge der zuvor erwähnten Anzeige seiner Programmarbeit (24. VII. 1901) u. a. folgendes schrieb: „Ich habe oft darüber nachgedacht, wie es denn gekommen sein mag, dass gerade hier in Bamberg und zwar in einer Bibliothek, die dem Domkapitel gehörte, eine Handschrift des Hauptwerkes des Erigena sich erhielt und nicht, wie wohl viele andere, der angeordneten Vernichtung anheimfiel. Thatsache ist, dass im 13. Jahrhundert diese Handschrift hier vorhanden

war; ob aber die Notiz, die von ihrem Vorhandensein in dieser Zeit spricht, vor das Jahr zu setzen ist, in welchem Erigena das Schicksal des Aristoteles teilte, oder nachher, lässt sich nicht bestimmen. War die Handschrift vor 1225 hier, so hätte man ihre Beseitigung erwarten sollen; nach 1225 wäre die Erwerbung derselben auffallend gewesen. Ich neige der Ansicht zu, dass sie schon vor 1225 vorhanden war und aus gewissen Rücksichten verschont wurde. Was konnten aber das für Rücksichten sein? Naheliegend ist der Gedanke, dass die Handschrift mit noch anderen von Kaiser Heinrich II. dem Domkapitel geschenkt wurde. Dass letzteres Handschriften besass, die vorher im Besitze Heinrichs waren, wird durch eine Notiz in der ebenfalls der K. Bibliothek zu Bamberg angehörenden Handschrift LIII 8 Fol. 42$^{b}$ wahrscheinlich gemacht. Dort ist nämlich von Büchern die Rede, die für Kaiser Otto III. in Placentia aufbewahrt wurden. Diese gehörten ursprünglich dem gelehrten Calabresen Johannes Philagathos, dem Erzieher des jungen Otto und späteren Bischof von Placentia. Nach Ottos Tod fielen die Bücher, unter denen die Liviushandschrift den Ehrenplatz einnimmt, höchstwahrscheinlich Kaiser Heinrich II. zu. Und dieser wird sie in seiner Fürsorge für das von ihm gestiftete Bistum Bamberg zur Hebung des wissenschaftlichen Sinnes dem Domkapitel geschenkt oder hinterlassen haben.[5]) Die von seinem Vorgänger Otto übernommenen Bücher bildeten aber nur einen Teil des Handschriftenschatzes des Kaisers Heinrich. Bei seinem wiederholten Aufenthalte in Italien hatte er Gelegenheit gefunden, noch weitere Handschriften zu erwerben, die nachher ebenso, wie die von Otto III. überkommenen, dem Bamberger Domkapitel als kaiserliche Geschenke zufielen. Aber auch Klöster in Lothringen und Frankreich trugen zur Bereicherung der Bücherei des genannten Kapitels bei. Es sei nur an die berühmte Alkuinbibel erinnert, die von Tours nach Bamberg kam. Reims, Clugny und Jumièges beteiligten sich gleichfalls an der Aussteuer der jungen Schöpfung des Kaisers. So lässt sich denn, wenn auch nicht beweisen, doch die Möglichkeit nicht bestreiten, dass unsere Handschrift, deren Geburtsstätte wohl in Frankreich zu suchen ist (man ist versucht, an das

berühmte Kloster auf dem Mont St. Michel in der Normandie nicht weit von Avranches zu denken), schon zum Bücherschatze des Kaisers gehörte und nach seinem Tode in der Bücherei des Domkapitels Aufnahme fand. Und vielleicht hat sie diesem Umstande ihre Erhaltung zu verdanken. Aus Pietät und Dankbarkeit gegen den kaiserlichen Wohlthäter mag man davon Abstand genommen haben, sie der Vernichtung preiszugeben, der ihre Schwestern allenthalben anheimfielen. — Es ist dies, wie gesagt, nur eine Vermutung; aber sie würde auf eine einfache Weise die auffallende Thatsache erklären, dass unsere Handschrift der allgemeinen Verfolgung entging. Überdies wäre die Konsequenz dieser Hypothese, dass ein neuer Anhaltspunkt für das Alter der Handschrift gegeben wäre."

Wenden wir uns nach diesen den Stand der Forschung und die neu geschaffene Sachlage und ihre geschichtlichen Vorbedingungen beleuchtenden Bemerkungen unmittelbar der zuvor gekennzeichneten Aufgabe zu. Ich ging zunächst darauf aus, sämtliche Gewährsmänner Erigenas und seine Anführungen aus ihnen, besonders die aus den wichtigsten der in Betracht kommenden griechischen Väter ihrem Fundorte nach möglichst genau zu ermitteln. Die lateinischen Schriftsteller verzeichnete ich zwar gleichfalls alle, bemühte mich aber nicht überall, die Stellen, die Erigena bringt, sämtlich nachzuschlagen, eine Arbeit, die von jedem bequemerer Bibliotheksverhältnisse als ich sich erfreuenden Forscher leicht nachgeholt werden kann.

## Johannes Scotus Erigena und seine Gewährsmänner.

Gerade mit Bezug auf Anführungen aus dem ersten und bedeutendsten, von ihm am besten gekannten und von allen lateinischen Vätern am höchsten geschätzten, Aurelius Augustinus, verweist Erigena gelegentlich jeden, der dessen Auffassung genauer kennen zu lernen wünsche, auf sein „Sechstagewerk" und sein Werk „Vom Gottesstaate". „Denn da dies," sagt er (IV, 9. p. 781 C), „zu weitläufig, allen jedoch zugänglich ist, so schien es mir überflüssig, mehr davon in unsere Erörterung einzuflechten." Der Schüler erklärt dies Verfahren für recht fürsorglich, mit der Begründung: „Die Meinungen der heiligen Väter sind, zumal wenn sie den meisten bekannt sind, nur dann anzuführen, wenn es die höchste Not zur Stärkung der Beweisführung gegen diejenigen erheischt, welche, für Vernunftgründe unzugänglich, mehr Gewicht auf Gewährsmänner als auf Gründe legen." Wenn hiernach von den lateinischen Schriftstellern besonders Augustinus den Zeitgenossen Erigenas am Hofe Karls des Kahlen (843—877), des eifrigen Förderers der Wissenschaften in Paris, wohin wir die Abfassung des grossen Werkes zu verlegen haben, allgemeiner zugänglich und bekannt war, so wird man schliessen dürfen, dass, bei der geringen Verbreitung der Kenntnis des Griechischen, hinsichtlich der Werke griechischer Schriftsteller dies nicht oder nur in mässigem Umfange der Fall war, auch bei Erigena. Wie bescheiden übrigens dieser von sich und seiner Stellung in der Philosophie dachte, geht aus seinen Äusserungen im Anfange des III. Buches (1. p. 627 A) hervor, wo er erklärt, dass er kaum unter den letzten Nachtretern grosser Philosophen einen Platz einnehme („inter magnorum philosophorum extremos pedisequos vix locum invenio"), kaum fähig, wie er im IV. Buche (23. p. 849 C) sagt, die Spuren jener grossen Väter, auf die er sich berufen, zu erreichen. Er „war für seine Zeit ein Meister

in der Darstellung und schrieb einen klaren und eleganten Styl in lateinischer Sprache".[7]) Wie stand es aber mit seinem Griechisch? Er brachte die Kenntnis der Sprache aus seiner Heimat, wo seit den Tagen des Theodorus von Tarsus in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts das Griechische fort und fort gelehrt und gepflegt wurde, mit in das Frankenreich. Hier war die Kunde des Griechischen längst erloschen. Schon im 4. Jahrhundert stand es damit im südlichen Gallien so schwach, dass der einer feingebildeten Familie angehörige Ausonius als Knabe sich nur die ersten Grundlagen der Sprache anzueignen vermochte. Nicht besser erging es Paulinus von Pella, der in Burdigala die Anfangsgründe der griechischen Grammatik an Ilias und Odyssee nicht von dortigen Rhetoren und staatlichen Lehrern, sondern von dem griechischen Hausgesinde seines Grossvaters erlernen musste. Sogar in Massilia, der alten griechischen Pflanzstadt, gab es um jene Zeit überhaupt keine griechischen Lehrer und Schriftsteller mehr. Und noch viel trostloser als im Süden lagen schon damals die Bildungsverhältnisse im Norden Galliens. Hat doch Salvianus, der treffliche Zeit- und Sittenschilderer des 5. Jahrhunderts, der seine Bildung im nördlichen Gallien, zu Köln oder Trier, genoss, dort überhaupt kein Griechisch mehr gelernt, oder vielmehr lernen können. Ja selbst unter den Geistlichen in Rom scheint damals kaum jemand noch des Griechischen mächtig gewesen zu sein, da Papst Coelestinus im Jahre 430 dem Nestorius meldete, er habe seine Briefe nicht beantworten können, weil sie erst ins Lateinische hätten übersetzt werden müssen, und er nicht sofort einen Übersetzer zur Hand gehabt habe. In glücklicherer Lage also befanden sich die Bewohner des nördlichen Inselreichs. Erigena hatte viel gelesen. „Alle seine Studien wurden durch eine hervorragende Begabung unterstützt und gefördert, so dass er seinen Zeitgenossen und auch noch den Späteren als ein Wunder von Gelehrsamkeit und philosophischem Geiste erschien."[8]) Ja, auch heute noch müssen wir staunen, wenn wir die Reihe der Namen von Schriftstellern überschauen, die von Erigena erwähnt werden, oder aus deren Werken er Stellen anführt: Plato, Aristoteles, Eratosthenes, Cicero, Virgilius, Plinius, Hilarius, Ambrosius, Augustinus,

Hieronymus, Boethius, Martianus Capella, Clemens Alexandrinus, Origenes, Gregorius Nazianzenus, Basilius, Gregorius Nyssenus, Chrysostomus, Epiphanius, Dionysius Areopagita, Maximus Confessor.

Vielleicht giebt eine Andeutung Erigenas selbst eine Handhabe zur Vereinfachung der Frage nach den von ihm gekannten Quellenschriften. Christlieb hat die im allgemeinen gewiss richtige Beobachtung ausgesprochen, dass in dem frischen, lebendigen Gespräch des Meisters mit seinem Schüler — ein besonders hoch anzuerkennender Vorzug der Darstellung Erigenas — die Worte und Einwendungen des letzteren „in der Regel das kirchliche Gewissen Erigenas repräsentieren“.[9]) Nun lässt Erigena (V, 20. p. 897 A) den Schüler dem Meister gegenüber bei der Forderung, er solle zum Beweise alles beibringen, was jeder der kirchlichen Weisen, die er gelesen, über den fraglichen Gegenstand denke, die Bemerkung machen: „Dass du sie alle gelesen hast, glaube ich nicht, da dies einem einzelnen unmöglich ist.“ [10]) Sollte hierin nicht ein durch die Bescheidenheit Erigenas eingestreuter Wink liegen, von seiner ausgebreiteten Kenntnis gerade griechischer Kirchenlehrer doch ja nicht zu hoch zu denken, wenn er in Wirklichkeit eine ganze Reihe griechischer Werke in lateinischer Übersetzung kannte, so dass jene stolze Schriftstellerreihe erheblich zusammenschrumpft? Wir werden im Verlaufe dieser Ausführungen sehen, in welcher Weise sich von diesem Gesichtspunkte aus die Quellenfrage vereinfacht.

## I. Die lateinischen Schriftsteller.

Dass Erigena Virgilius gekannt, ist selbstverständlich, da der Dichter in ununterbrochener Folge vom Altertum her das ganze Mittelalter hindurch eifrig gelesen und schulmässig behandelt wurde. Er erwähnt von ihm I, 30 (p. 476 D): Aen. VI, 724—726; II, 17 (p. 550 B): Aen. XII, 906 (an derselben Stelle steht der Vers eines ungenannten Dichters: „sicut ait quidam poetarum: Aëra per vacuum saltu iaculabere corpus“); III, 32 (p. 712 C): Georg. II, 325. 326.

„Den jüngeren Plinius aber, den er gleichfalls zitiert (Historia naturalis: de div. nat. III, 27. 33. 35. 38), hat er gewiss nicht gelesen“ — behauptet Huber (a. a. O. S. 45, Anm. 10). Ein Grund ist nicht einzusehen, warum dies nicht der Fall gewesen sein sollte. Wenn Huber aber die vom älteren Plinius verfasste Historia naturalis vom jüngeren geschrieben sein lässt, so begeht er damit einen argen Verstoss. Sicherlich hat diesen Erigenas Text verschuldet. De divis. nat. III, 27 (p. 697 A) heisst es: „Iuxta romanae linguae etymologiam caelum dicitur a pictura siderum, quasi caelati instar, ut Plinio placet“, eine Erklärung, die augenscheinlich in der Hist. nat. zu suchen ist. In demselben Buche aber lesen wir c. 33 (p. 719 A): „Si autem quaeras, cur et Plinius secundus et Ptolemaeus in Geographico suo, ut Martianus scribit, non plus quam quingenta stadia singulis partibus distribuunt, . . . non mihi facile occurrit, quid respondeam.“ Die Stelle zeigt einmal, dass Erigena hier ausdrücklich auf Martianus Capella zurückgeht, sodann, dass Hubers „jüngerer“ Plinius dem Plinius „secundus“ entspricht, ein Beiwort, das Noack in seiner Übersetzung (1. Abtl. S. 386) gar durch „der Zweite“ wiedergegeben hat. In demselben Kapitel (p. 721 C) und Kap. 38 (p. 735 C) erwähnt dann Erigena „Plinius secundus in naturali historia“, was Noack an erster Stelle abermals (S. 389) durch „Plinius der Zweite in seiner Naturgeschichte“, an letzterer Stelle (S. 409) endlich durch „Plinius Secundus“ wiedergiebt. Ein solches Herumirren und Verwechseln bekannter Thatsachen hätte vermieden sein sollen. Gleichwohl wird erst eine durch die angeführten Stellen empfohlene genauere Prüfung des Martianus Capella ein sicheres Urteil darüber ermöglichen, inwieweit Erigena von dessen als Schulbuch vielbenutzter Encyklopädie der sieben freien Künste, insbesondere vielleicht dem achten, die Astronomie, und dem sechsten, die Geometrie und Geographie behandelnden Buche abhängig ist, in welch letzterem ein von Solinus gefertigter Auszug aus irgend einem erdkundlichem Werk des Plinius[11]) seine Quelle war. Erigena erwähnt Martianus als einen nach anderen Gewährsmännern, wie Eratosthenes und Ptolemäus (Mart. Cap. VIII, S. 302, 6 ed. Eyssenhardt) über Fragen der Himmelskunde sich

verbreitenden Schriftsteller auch III, 33 (p. 720 B). Dass er ihn und sein Werk genau gekannt, dürfte die Thatsache genügend bezeugen, dass er einen Kommentar zu Martianus' Dialektik, d. h. zum IV. Buch des Gesamtwerks, geschrieben hat, der noch vorhanden ist. An unmittelbare Benutzung des Plinius zu denken, dürfte der Umstand befürworten, dass Plinius' Naturgeschichte, die Erigena ausdrücklich nennt, bei Martianus nirgendwo, auch nicht im VI. Buche, wo Plinius, wenn auch vielleicht nur in einem Auszuge wirklich zu Grunde liegt, nur mit einer Silbe erwähnt wird.

Hubers ein wenig flüchtig klingenden Hinweis (S. 44), Erigena „nennt auch noch eine Schrift von Hilarius von Poitiers (de trinitate: de div. nat. V, 37)" ergänze ich dahin, dass Erigena V, 37 (p. 992 BC) aus Hilarius' De trinitate III, 16 eine Stelle anführt, die in Erasmus' Baseler Ausgabe vom Jahre MDL sich S. 39 findet.

Boethius wird zum ersten Male I, 55 (p. 498 BC) mit einer 15 Zeilen umfassenden Stelle also eingeführt: „praesertim magnifico Boethio, summo utriusque linguae philosopho, in libris suis de Arithmetica talia asserente." Man beachte einmal das epitheton ornans „magnificus", das in den im folgenden zu nennenden Stellen ständig wiederkehrt, sodann die andere Kennzeichnung des Boethius als „summus utriusque linguae philosophus", welche deutlich zeigt, dass Erigena mit der philosophischen Vermittlerthätigkeit des Boethius, d. h. seinen Übersetzungen und Erklärungen Aristotelischer Schriften — denn an etwaige Schriften des Boethius in griechischer Sprache ist selbstverständlich nicht zu denken — vertraut ist. Aus dieser Kenntnis allein, scheint mir, erklärt sich Erigenas Berufung auf Aristoteles II, 29 (p. 597 C). Er führt da als ein Beispiel von Unmöglichem dies an, dass ein vernünftiges Geschöpf vernunftlos sein könne oder umgekehrt und fährt fort: „De quibus quisquis plene voluerit percipere, legat *περὶ ἑρμηνείας*, hoc est de interpretatione Aristotelem; in qua aut de his solis, hoc est possibilibus et impossibilibus, aut maxime a philosopho disputatum est." Ich sehe diese Kunde des Erigena allein durch Boethius' Übersetzung und Kommentar vermittelt. Die Meisersche, in der Bibliotheca Teubneriana ver-

öffentlichte Ausgabe seiner „Commentarii in librum Aristotelis *περὶ ἑρμηνείας*“ (Pars I. Versio. Prima editio. Lipsiae 1897; Pars II. Secunda editio. Indices. Lipsiae 1880) giebt in den sorgfältigen Indices alle Stellen, in denen Boethius in seinen beiden Ausgaben der Schrift jene von Erigena angedeuteten Fragen erörterte. Boethius allein war es, den Erigena vor Augen hatte. Die zuerst angeführte Stelle dagegen steht in Friedleins Ausgabe von Boethius' „De institutione arithmetica“ (Biblioth. Teubner. Lipsiae 1867) Buch I, 1, S. 7, 26—S. 8, 13. Ich nenne die einzige Abweichung. Erigena hat „immutabilis substantiae ratione vigentia“, Boethius bei Friedlein „immutabili“, doch ist „immutabilis“ als Lesart von d (= Cod. Bamb. saec. XI) und l (= Cod. Monac. saec. XII) verzeichnet.

Betreffs der Herleitung der Aristoteles-Anführung aus Boethius' Übersetzung (bezw. Kommentar) kann ich die Ansicht Hubers nicht teilen, der es (a. a. O. S. 45) wahrscheinlich findet, „dass er nicht einmal mit dieser bekannt war, sondern dass sich seine Kenntnis des Aristoteles nur auf das Wenige beschränkte, was in den damaligen Kompendien über die sieben freien Künste in der Dialektik sich vorfand“. Damit wären wir dann ja wieder auf Martianus Capella verwiesen. Jene Vermutung scheint mir durch die bestimmte Fassung des Wortlauts bei Erigena ausgeschlossen. Darin jedoch stimme ich Huber (S. 45 Anm. 8) bei, dass die etwaige Annahme einer Kenntnis des Aristoteles in der Urschrift bei Erigena unbedingt ausgeschlossen ist durch seine Ableitung der *ἐντελέχεια* V, 38 (p. 995 CD): „Hinc est, quod philosophi animam rationalem *ἐνδελεχείας* filiam, hoc est, perfectae aetatis in virtutibus asserunt esse, veluti *ἔνδον ἡλικίας*, id est intus aetatis.“ Dieselbe Schwäche etymologischer Begründung verrät die Erklärung V, 31 (p. 941 D): „Graeci humanitatem *ἀνθρωπίαν* appellavere, id est *ἀνωτροπίαν*, sursum versus conversionem, vel *ἄνω τηροῦσα ὀπίαν*, hoc est sursum servans visum.“

Im III. Buche c. 11 (p. 655 A) redet Erigena über die Herleitung der Zahlen. „Heisst es mit Recht,“ sagt er dort, „dass das Wahre immer bleibe, und ist das immer Bleibende eben ewig; so sind die Gründe der Zahlen wahr, weil sie immer und unveränderlich bleiben und dennoch ewig sind. Wer sich

hierüber genauer zu belehren wünscht, muss die Bücher des herrlichen Boethius über die Mathematik (magnifici Boethii de mathesi libros) aufmerksam lesen.“ Offenbar sind hier wieder die beiden Bücher über die Arithmetik gemeint, von denen zuvor die Rede war. Auf den Eingang des zweiten Buches weist er an derselben Stelle (p. 655 B) mit den Worten hin: „Analyticas autem regulas in fronte secundi tractatus Matheseos magnifici Boethii studiosus quisque talium mirabili naturarum indagatione reperiet“ (vgl. Friedleins Ausg. S. 77 ff.). Auf dieselbe Schrift (vgl. ihren Anfang bei Friedl. S. 7, 21; 117, 1 u. a. a. O.) geht auch die Kunde von dem „grossen Philosophen Pythagoras“ zurück, dessen Erigena an eben jener Stelle Erwähnung thut. Übrigens hat die oben schon ihrem Fundort nach gekennzeichnete Stelle aus Boethius' De institut. arithm. I, 1 (Fried. S. 7, 26—8, 13) Erigena so gefallen, dass er sie im IV. Buche c. 7 (p. 769 CD), freilich ohne jede nähere Kennzeichnung, fast vollständig noch einmal anführt.

Wichtiger als alle vorigen Anführungen scheint mir endlich die Berufung auf „Boethius quoque in secundo libro de Trinitate“ V, 8 (p. 877 B). Sie stellt uns zunächst vor ein gewisses Rätsel. Die Lösung jedoch ergab sich für mich bald aus dem Zusammenhange mit anderen früher von mir auf Boethius verwendeten Bemühungen. Sie dürfte auch für die Boethiusfrage, d. h. die Frage nach den theologischen Schriften desselben einen kleinen Gewinn abwerfen. Aus diesem Grunde erscheint mir die Stelle wichtig genug, um hier wörtlich mitgeteilt zu werden. „Non est,“ inquit [Boethius], „humana anima in divinitatem, a qua assumpta est, permutata. Quod si neque corpus neque anima in divinitatem potuit verti, nullo modo fieri potuit, ut humanitas converteretur in deum. Multo minus vero credi potest, ut utraque in se converterentur, quoniam neque incorporalitas transire ad corpus potest neque rursus e converso corpus ad incorporalitatem, quandoquidem nulla his materia subiecta communis est, quae alterutris substantiarum qualitatibus permutetur.“

Von der Neunzahl der ausser der „Consolatio philosophiae“ unter Boethius' Namen überlieferten Schriften hat R. Peiper in seine Ausgabe der philosophischen Hauptschrift (Biblioth.

Teubner. Leipzig 1871) fünf als „opuscula sacra“ aufgenommen, von denen die vierte nach handschriftlichem Zeugnis aus diesem Zusammenhange entfernt werden muss. Nur die vier alsdann verbleibenden theologischen (bei Peiper I, II, III, V) und nicht mehr sind in den besten bis ins 10. Jahrhundert hinaufreichenden Hss. als Werke des Boethius überliefert worden. Als über sie hinausführende Zeugen tritt für tr. I Alcuin aus dem Ende des achten ein, für tr. I, II und V Hincmar von Rheims aus der Mitte des neunten. Aber das lange vermisste zeitgenössische Zeugnis, und zwar das des Cassiodorius, brachte erst Usener durch die Veröffentlichung des „Anecdoton Holderi“ (Leipzig 1877): „Boethius . . . scripsit librum de trinitate et capita quaedam dogmatica et librum contra Nestorium.“ In streng philologischer Weise bewies Usener unwiderleglich die Echtheit jener vier Schriften. Seine überaus knappe Beweisführung betreffs der handschriftlichen Zeugnisse und der zeitlich für die Abfassung der Schriften des Boethius in Betracht kommenden Verhältnisse glaubte ich 1886 für weitere theologische Kreise erläutern und erklären zu müssen in einem besonderen Aufsatz „Über die theologischen Schriften des Boethius“ (Jahrb. f. prot. Theol. XII, S. 312—333). Im besonderen bemühte ich mich durch Gegenüberstellung und Beleuchtung bezw. Zurückweisung der Behauptungen Nitzschs in seiner Schrift über „Das System des Boethius und die ihm zugeschriebenen theologischen Schriften“ (Berlin 1860) einen Überblick über den ganzen Stand der Boethiusfrage zu geben. Ich konnte nach dem zwingenden Beweise Useners zu keinem anderen Ergebnis gelangen, als dass die vier theologischen Schriften (bei Peiper I, II, III, V) für echte und zwar Jugendwerke des Boethius zu halten sind. Der Streit über diese Frage ist merkwürdigerweise seitdem immer wieder erneuert worden. Aber man muss sich mit Recht fragen, welchen Wert denn der zwingendste, zumeist aus unanfechtbaren handschriftlichen Bezeichnungen erbrachte philologische Beweis überhaupt hat, wenn es immer und immer wieder Leute giebt, für die alles das einfach in den Wind geredet ist. Es ist zwecklos, hier etwa alle Einzelheiten jenes

fruchtlosen Kampfes verzeichnen zu wollen. Ich hebe nur weniges hervor.

Ein hervorragender katholischer Forscher, Heinrich Schrörs, bezeichnete in seinem „Hinkmar, Erzbischof von Reims“ (Freiburg, Herder), S. 171 die Echtheit der von Hinkmar in seiner Schrift „De una et non trina deitate“ angeführten theologischen Schriften des Boethius 1884 noch als streitig, indem er sich auf Schündelen (Theol. Litteraturbl. 1870, Sp. 804 ff, 838 ff.) und Nitzsch (Realencyklop. 2. Aufl., II, S. 522 ff.) berief. Des ersteren Äusserungen selbst einzusehen, war ich nicht in der Lage, des letzteren Aufsatz jedoch nach dem Abschluss meiner Arbeit noch zu berücksichtigen, hielt ich aus dem Grunde für unnötig, weil Nitzsch seine Ansicht trotz Useners Beweisführung nicht im geringsten geändert hat. Ich beschränke mich darauf, nur den einen Satz auszuheben (a. a. O. S. 522): „Aus dem Inhalt der unzweifelhaft echten Schriften (bes. de consol.) erhellt jedoch, dass demselben [Boethius] höchst wahrscheinlich keine einzige dieser [vier theologischen] Schriften angehört, obgleich es nicht zweifelhaft ist, dass er seinem äusseren Bekenntnis nach Christ war.“

Wenn Useners „Anecdoton Holderi“ hier von Nitzsch unter den für unsere Frage in Betracht kommenden Schriften gar nicht erwähnt war, so hat er diese Versäumnis nun zwar 1897 in der abermaligen Bearbeitung desselben Artikels in der 3. Aufl. der Realencyklop. III, S. 278 nachgeholt, trotzdem aber seine eben erwähnte Erklärung betreffs der theologischen Schriften des Boethius a. a. O. S. 278, Z. 34—38 wörtlich wiederholt. Die Bemängelung und Infragestellung des Wortlauts in dem von Usener sorgfältig erläuterten Text des „Anecdoton Holderi“ macht da fürwahr keinen guten Eindruck. Dass R. Scheven, dem wir eine in Reclams Bibliothek erschienene Übersetzung von Boethius' „Tröstungen der Philosophie“ verdanken, die theologischen Schriften selbst noch 1894 mit absprechender Sicherheit für „durchaus apokryph“ erklärt (S. 6), verdient ernstlich gerügt zu werden. „Wir dürfen“, so muss jeder unbefangene Philologe mit Usener (S. 54) urteilen, „ruhig abwarten, bis einmal nachgewiesen werden wird, dass diese Schriften zur Autorisation einzelner

erst nach Boethius aufgekommener Dogmen geschrieben und untergeschoben seien. Der gewiegteste dogmengeschichtliche Gegner [er meint eben Nitzsch] hat für einen solchen Angriff nicht die geringste Handhabe gefunden, und einem ausgezeichneten Kenner des angehenden Mittelalters, Charles Jourdain, schien Inhalt und Form dieser Schriften so sehr der Zeit des Boethius zu entsprechen, dass er zur Lösung des Rätsels auf den Ausweg kam, einen homonymen afrikanischen Bischof, der durch Trasamund 507 verbannt mit seinen Leidensgefährten nach Sardinien flüchtete, als Verfasser in Anspruch zu nehmen", und Nitzsch hat, demselben Bedürfnis folgend, zu derselben schwachen Auskunft seine Zuflucht genommen (a. a. O. S. 278, Z. 41—44). Doch kehren wir zu der oben aus Erigena mitgeteilten Boethius-Stelle zurück.

„Die Streitschrift über die Naturen Christi (tr. V)", so wies Usener in erster Linie nach (a. a. O. S. 40), „hat das gleiche Anrecht auf Echtheit, wie die drei ersten Traktate, welche Peiper dem Boethius vindiziert hat. Diese vier Abhandlungen waren offenbar vom Verfasser selbst zu einem kleinen Bande vereinigt worden und wurden bis zum 9. Jahrhundert als geschlossene Sammlung fortgepflanzt. Erst dann wurde in ein Exemplar durch Zufall die Schrift de fide Christiana [bei Peiper IV] verschlagen, welche vor dem Buch gegen Eutyches und Nestorius (tr. V) ihre Stelle fand." Diese Schrift, die übrigens u. a. schon Dorner[12]) mit gutem Grunde für echt angesehen, ist es, für welche Erigenas Zeugnis nun, was niemand bisher gesehen hat, neben das seines Zeitgenossen Hinkmar tritt. Die Worte finden sich in Peipers Ausgabe (tr. V), S. 208/209, Z. 70—79, nur mit der geringen Abweichung, dass Erigena das von Boethius seiner Behauptung „Sed anima et deus incorporeae substantiae recte creduntur" angeschlossene, folgernde „igitur" hinter „Non est", seinem Zwecke entsprechend, wegliess, und wir bei Boethius an Stelle der zuvor durch gesperrten Druck gekennzeichneten Worte „sese confunderentur" lesen.

Woher aber stammt bei Erigena das zweite Buch von der Trinität? Mag Usener (a. a. O. S. 15, Anm. 12) immerhin aus den Abweichungen der Hss. die Aufschrift des ersten

Traktats „mit voller Sicherheit“ also herstellen: „Anicii Manlii Severini Boethii v. c. et inl. ex cons. ord. ac patricii ad Quintum Aurelium Memmium Symmachum v. c. et inl. ex cons. ord. ac patricium socerum. Domino patri Symmacho Boethius“ — mit dem Zusatz: „Die Inhaltsangabe de sancta trinitate ist ebenso wenig ursprünglich wie quomodo trinitas unus deus ac non tres dii“: Thatsache ist, dass schon Cassiodorius die Schrift (a. a. O.) inhaltlich mit de sancta trinitate bezeichnet hat. In demselben Sinne und mit demselben Rechte hat auch Erigena den vierten Traktat gegen Eutyches und Nestorius im Hinblick auf jenen ersten als zweites Buch von der Trinität gekennzeichnet, eine Bezeichnung, die auch handschriftlich noch vorhanden ist. Denn im Cod. Vat. Alex. 1975 (13. Jahrh.) heisst es, nach Usener (a. a. O. S. 59), f. 50$^{r}$ Incipit liber contra euticen et nestorium eiusdem ad eundem iohannem. Anxie (bei Peiper S. 186, 1) usw., mit Wegfall zweier Blätter nach f. 50 u. f. 54, bis 58$^{v}$ Explicit liber Boethi de sc̃a trinitate deo gratias.

Die hier berührten Fragen sind durch die sorgfältigen Untersuchungen E. K. Rands über den dem Boethius zugeschriebenen (IV.) Traktat de fide catholica (Jahrb. f. klass. Philol. Supplembd. XXVI, 1901, S. 407—461) in neue Beleuchtung gerückt worden. Dass der Verfasser meinen zuvor erwähnten Aufsatz zur Boethius-Frage nicht beachtet hat, erlaube ich mir hier beiläufig zu bemerken. Ich halte mich nämlich für berechtigt, diesen auch jetzt noch der Beachtung zu empfehlen, da ich s. Z. die Genugthuung hatte, dass mir der Herausgeber und scharfsinnige Erklärer des Anecdoton Holderi, Usener, brieflich seine Anerkennung für meine wohlwollende und sachgemässe Auslegung seiner, wie er selbst behauptete, für die Mehrzahl der Leser zu knapp und straff gefassten Schrift aussprach. Wenn nun Rand (a. a. O. S. 434, Anm. 1) betreffs der Verhandlungen über die Echtheit der Schrift de geometria auf „ein vorzügliches Resumé der Ansichten Friedleins und Weissenborns mit eigenen Zusätzen von J. L. Heiberg“ im Philologus (XLIII, 1884, S. 506) aufmerksam machte: so hatte er auch die Pflicht, meinen die von ihm behandelte Frage noch viel näher angehenden Aufsatz zu be-

rücksichtigen. Was erfahren wir durch Rand? Aus sehr feinsinnigen Beobachtungen des Sprachgebrauchs hat er, wie ich meine, den überzeugenden Nachweis erbracht, dass die theologischen Schriften des Boethius nicht dessen Jugendzeit, sondern der dritten und letzten Periode seines schriftstellerischen Schaffens angehören (a. a. O. S. 436—438). Nicht minder lehrreich ist die aus umfassender Untersuchung der handschriftlichen Überlieferung von ihm zum ersten Male klar ans Licht gestellte Thatsache, dass die vier theologischen Briefe ursprünglich zwei Bücher (I: 1—3, II: 5) bildeten, woraus sich Erigenas Bezeichnung der V. Schrift als zweites Buch auf das einfachste erklärt, während der Zusatz de trinitate aus der Beziehung auf die erste Schrift der Sammlung genügend gerechtfertigt erscheint. Aber noch eine andere wichtige Thatsache bringt Rand zum ersten Male vor, die, im Zusammenhange mit der von mir oben zuerst nachgewiesenen Benutzung einer der theologischen Schriften des Boethius von seiten Erigenas, besondere Beachtung verdient. Er macht auf einen zwischen den Jahren 870 und 890 geschriebenen Kommentar zu Tr. I, II, III, V aufmerksam, als dessen Verfasser er Johannes Scotus Erigena in Anspruch nimmt (a. a. O. S. 409). Mit grosser Wahrscheinlichkeit vermutet Rand als Verfasser der IV. Schrift de fide catholica den väterlichen Freund des Boethius, Johannes Diaconus, dem er die III. Schrift zueignete. „Jetzt lehrt uns", sagt er (S. 443), „eine beinahe unbekannte Notiz im Kommentar des Johannes Scottus zu Boethius, dass die Abhandlung des Johannes Diaconus, auf welche Boethius hinzuweisen scheint, nichts anderes als ein Brief an diesen war, und dass der ihn enthaltende Codex noch im 9. Jahrhundert existierte: nam misit idem Johannes epistolam Boetio, quae usque hodie habetur, in qua de hac quaestione disserens rogavit, ut ab eo plenius discuteretur (Glosse zu Tr. III, p. 168, 6)". Möge Rand das, was er a. a. O. S. 409 nur kurz angedeutet, und, wie er ebendort in Aussicht stellt, „anderswo näher auszuführen" hofft, recht bald veröffentlichen. Es dürfte damit auf Erigenas Verhältnis zu Boethius in höchst erwünschter Weise neues Licht fallen. Dass Rand übrigens, besonders nach Hildebrands Werk über „Boethius und seine Stellung zum Christentum" (Regens-

burg 1885), es für überflüssig erklärt (S. 407), „zu beweisen, dass der Philosoph Boethius auch Theologe war", ist ermutigend und verdient besondere Anerkennung. Doch gehen wir nach diesen Ausführungen nunmehr wieder den Gewährsmännern Erigenas nach.

Von Hieronymus erwähnt Erigena V, 36 (p. 960 C) zwei Zeilen aus dessen Ezechiel-Erklärung, ebendaher V, 38 (p. 1004 B) zwei Stellen von zusammen 12 Zeilen, deren genauere Ermittelung Aufgabe ist, da Hubers, mir übrigens nicht verständliche, Angabe (S. 44, Anm. 6) „exp. glossae in myst. theol.: liber de viris illustribus 269 a. opp." nicht ausreicht.

Von Ambrosius hat Erigena drei Schriften mehrfach herangezogen (Huber verzeichnet S. 44, Anm. 5 nur zwei). Es sind die 3: Expositio evangelii secundum Lucam, Hexaëmeron und De paradiso.

Aus dem Hexaëmeron führt Erigena III, 29 (p. 705 C) 4 Zeilen an, die sich in Ambrosius' Werk I, 2, 7 (in Gilberts Ausg. Leipzig 1840, S. 3/4) in folgender Fassung finden: „Advertit enim vir plenus prudentiae, quod visibilium atque invisibilium substantias, origines et causas rerum mens sola divina contineat." Erigena hat, wie mir scheint, hier die allein richtige Fassung: „Animadvertit vir plenus prudentiae, Moyses videlicet [eine für das Verständnis notwendige Einschaltung], quod visibilium et invisibilium substantiarum rationes et causas rerum mens sola divina contineat."

Im IV. Buche beruft sich Er. mehrfach auf Ambrosius' De paradiso, eine Schrift, die Noack in seinen Anmerkungen zu Erigena (a. a. O. S. 30) nicht erwähnt. Von dem Eingang der Schrift teilt er IV, 16 (p. 815 B) zuerst 5 Zeilen mit, die zeigen sollen, dass Ambrosius in ähnlicher Weise wie Augustinus zwei Paradiese angenommen habe. „Indem aber derselbe Kirchenvater," fährt Er. fort, „bald darauf zur Erklärung des Paradieses gelangt, lehrt er deutlich, nicht bloss, dass das Paradies geistig verstanden werden müsse, sondern auch, dass das Paradies nichts anderes sei als der Mensch selbst, wobei er, wie ich glaube, dem Origenes folgt, obwohl er den-

selben nicht nennt. Er sagt nämlich: „Vor uns trug jemand die Ansicht vor, dass die Verschuldung vom Menschen durch die Lust und die Sinnlichkeit begangen worden sei, indem er unter dem Bilde der Schlange die Lust, unter dem Bilde des Weibes die Sinnlichkeit verstand, während er den Mann als Bild des Geistes und Gemütes nahm.““ Woher hat Er. wohl diese Vermutung, da wir Grund zu der, später näher zu begründenden, Annahme haben, er sei mit Origenes' Schriften in der Ursprache nicht vertraut gewesen? Ich denke, aus Hieronymus, der in Ep. 84, 7 (p. 529 Vall.) schreibt: „nuper sanctus Ambrosius sic Hexaëmeron [d. h. die gesamte Schöpfungsgeschichte] illius [des Origenes] compilavit, ut magis Hippolyti sententias Basiliique sequeretur.“ An der eben verlassenen Stelle (p. 815 C) finden sich aus De paradiso zunächst 10 Zeilen, dann (p. 815 C — p. 816 A) 22 Zeilen und p. 816 BC 14 Zeilen.

Das 18. Kapitel desselben Buches geht noch weiter auf dieselbe Schrift des Ambrosius zurück und Erigena hält es für nötig, dies gerade näher zu begründen. „Damit es nicht scheint“, sagt er IV, 17 (p. 830 C), „als wollten wir lediglich den Meinungen griechischer Gewährsmänner vom Paradiese folgen, die Gewährschaft der lateinischen Kirchenväter dagegen in diesen Dingen gänzlich hintenansetzen, oder als hätten wir bei ihnen eine solche Ausdeutung des Paradieses nicht finden können und hätten darum nur so oberflächlich etwas behauptet, was wir bei den Kirchenlehrern beider Sprachen nicht hätten finden können, so scheint es mir zweckmässig und notwendig, die Ansichten des h. Ambrosius über das Paradies unserer Erörterung einzuflechten.“ Es folgt nun c. 18 (p. 830 C — p. 831 B) eine 29 Zeilen umfassende Stelle. Der Schüler bemerkt darauf staunend, wie gut Ambrosius' Ausführung „zur Ansicht des Theologen Gregorius [es ist Greg. Nyss. de imag. gemeint, wovon später noch die Rede sein wird] passt, welcher gleichfalls, wie oben erwähnt wurde, unbedenklich behauptet, dass die Speise des Paradieses als eine geistige und geistliche Frucht und ebensolches Getränk zu verstehen sei.“ Um dies durch ein unerschütterliches Zeugnis des Ambrosius zu bekräftigen, führt Er. im Folgenden dasjenige an, „was er selbst über den Ort des Paradieses und sämtlichen in der h. Schrift erwähnten

Inhalt in seinem gedachten Werke schreibt," indem er aus De paradiso (p. 831 C — p. 832 D) eine Stelle von 61 Zeilen einschaltet. In dem Schluss dieser Stelle, wo von dem dritten Himmel die Rede ist, sieht Erigena, wohl von derselben ihm geläufigen Kunde geleitet, deren ich eben erwähnte, die Lehre des Origenes von Ambrosius gebilligt.[13]) — Weitere Stellen aus De paradiso folgen c. 19 (p. 834 CD): 14 Zeilen, c. 20 (835 D): 6 Zeilen, c. 21 (p. 839 — p. 840 B): 47 Zeilen, c. 21 (p. 840 B — p. 841 A): 33 Zeilen, c. 21 (p. 841 AB): 6 Zeilen.

Aus Ambrosius' Expos. in Lucam, auf die Erig. V, 8 (p. 876 C) zuerst kurz hinweist („sanctum Ambrosium in explanatione evangelii secundum Lucam"), bringt er V, 8 (p. 878 B—D) eine Stelle von 30 Zeilen, V, 27 (p. 925 B): 3 Zeilen, V, 27 (p. 928 BC): 21 Z., V, 29 (p. 936 C—937 A): 29 Z., V, 38 (p. 1000 AB): 15 Z., V, 38 (p. 1005 C): 6 Zeilen. Die Stellen V, 13 (p. 884 A) und V, 26 (p. 920 D) teilen nur kurze Worte des Ambrosius mit, die vielleicht, weil sie sich innerhalb der anderen Anführungen aus der Lukas-Erklärung finden, gleichfalls derselben angehören. Wie hohen Wert Erigena gerade den in der zuletzt genannten Schrift gegebenen Ausführungen des Ambrosius über die Beschaffenheit der Verwandlung oder Rückkehr der menschlichen Natur in Gott beigelegt, erhellt aus seinen an die zuerst erwähnte Anführung (p. 876 C) geknüpften Worten: „Neque cuipiam suademus credere quod ei incredibile videtur."

Von allen lateinischen Kirchenlehrern aber steht dem Erigena unbedingt am höchsten Aurelius Augustinus. Ihn kennt er am gründlichsten, von ihm ist er in Sprache und Gedanken am stärksten beeinflusst, ihm sucht er sich in seinen Ansichten am meisten und zwar mit Glück anzupassen. Er ist ihm der bedeutendste Schriftausleger des Abendlandes, wie der Theologe Gregorius der des Morgenlandes.[14]) Hat er für Augustinus seine Überzeugung ohne Frage aus eigener Kenntnis von dessen Schriften geschöpft, so dürfte das Urteil über letzteren auf seine unzweifelhaft vorhandene Kenntnis des Hieronymus zurückzuführen sein, der Gregorius über alle

Lateiner stellt und seiner sich als seines Lehrers in der Schriftauslegung mit besonderem Stolze rühmt.[15])

Ich verzeichne zunächst diejenigen Stellen, wo Erigena kurze Worte des Augustinus anführt oder auf seine Ansicht verweist, ohne die Schrift namhaft zu machen, die er im Auge hat. So erwähnt er V, 17 (p. 888 C) ein kurzes Wort des Augustinus, worin dieser es als zwei grosse Irrtümer der Menschen bezeichnet, „loca supra caelum et tempora ante mundum putare". In ähnlicher Weise finden sich V, 17 (p. 889 A) 2 Zeilen von Gott, ebenso schlicht und darum unerkennbar sind die Stellen V, 20 (p. 897 A), V, 36 (p. 979 B), V, 35 (p. 953 C) 6 Z., III, 36 (p. 732 A: Aug. in sexto de musica) und V, 36 (p. 976 A), wo Augustinus' Bücher de libero arbitrio nur erwähnt werden.

Genauer bezeichnet finden sich sodann kürzere oder längere Anführungen aus Schriften des Augustinus, die nur noch ihrem Fundort nach zu ermitteln, mit den besten Ausgaben zu vergleichen und damit für die Textgestaltung bei Erigena nutzbar zu machen sein würden, an folgenden Stellen: IV, 7 (p. 706 AB) De trinitate IX, 11: 9 Zeilen; IV, 14 (p. 803 B—804 B) „in primo libro de baptismo parvulorum": 51 Zeilen; IV, 16 (p. 814 D—815 A) De vera religione: 9 Zeilen; V, 38 (p. 998 A) „in expos. quinquagesimi psalmi": 9 Zeilen. Die zahlreichen Anführungen aus des Augustinus Exemeron, wie Erigena das Werk nennt, sind augenscheinlich aus dessen umfangreicher Schrift „De Genesi ad litteram libri XII" entnommen, jenem von Augustinus in gutem Glauben an die Vereinbarkeit der h. Urkunde mit dem menschlichen Forschen verfassten Werk, das Erigena selbst[16]) neben „De civitate dei" als das für die dort von ihm behandelten Fragen wichtigste nennt. Es sind folgende: I, 7 (p. 446 A) „in Exemero suo": 2 Zeilen; IV, 7 (p. 770 C) Exem.: 14 Zeilen; IV, 15 (p. 809 A) „in nono (A: octavo) Exemeri sui": 6 Zeilen; IV, 15 (p. 809 C) Exem. l. XI: 6 Zeilen; IV, 15 (p. 809 D—810 B) Exem. l. XI: 20 Zeilen; IV, 16 (p. 814 B) Exem. VIII: 7 Zeilen; IV, 20 (836 D) ein kurzes Wort von Adam, Eva, Christus und der Kirche, das vielleicht auch hierher gehört; IV, 22 (p, 843 D—844 A) Exem. XI: 13 Zeilen; IV, 26 (p. 856 CD): Exem. XI: 13 Zeilen; V, 8

(p. 877 A) „in decimo Exemeri sui“: 8 Zeilen; V, 27 (p. 927 C bis 928 B): „in undecimo libro Exemeri sui“: 40 Zeilen; V, 35 (p. 954 D) einfacher Hinweis auf Aug. in duodec. l. Exemeri sui; V, 38 (p. 1013 C) ein einfacher Hinweis auf Augustinus' Äusserungen über die Beschaffenheit des ersten Menschen vor seinem Fall.

Ermittelt habe ich die folgenden, aus Augustinus' „Confessiones“ und seinem Hauptwerke „De civitate Dei“ entnommenen Stellen.

V, 31 (p, 942 A) sagt Erigena, dem göttlichen Wesen entspreche die Freiheit der menschlichen Natur im esse, velle, scire, „ut sanctus Augustinus in libris Confessionum suarum disputat“. Die Stelle, die er meint, findet sich Conf. XIII, 11, in Raumers Ausg. S. 339/340: „Vellem ut haec tria cogitarent homines in se ipsis. Longe alia sunt ista tria quam illa trinitas: sed dico ubi se exerceant et tibi probent et sentiant quam longe sunt. Dico autem haec tria: esse, nosse, velle.“

I, 57 (p. 500 C) „Sanctus Augustinus in libris Confessionum informem materiem (A: materiam) esse asserit mutabilitatem rerum mutabilium, omnium formarum capacem“. Die gemeinte Stelle findet sich Conf. XII, 6 (Raumers Ausg. S. 309).

Ich schicke sodann die Stellen voran, die nicht weiter gekennzeichnet sind, aber höchst wahrscheinlich mit „De civitate Dei“ im Zusammenhang stehen: IV, 9 (p. 781 A) wird nur im allgemeinen auf das verwiesen, was Aug. im XI. Buche der CD lehrt; IV, 10 (p. 784 D) wird ein einzelner Satz des Aug. (ob aus CD, nicht erkennbar) angeführt. Mir ist die Stelle unbekannt, ebenso der in V, 3 (p. 867 A) angezogene Ausdruck des Augustinus. Ähnlich steht es V, 37 (p. 990 D), wo es heisst: „cum beatus Aug. in ultimis de civ. Dei libris non ipsa mundi corpora transitura, sed eorum qualitates in melius mutandas videatur docere . . . et in epistola ad Dardanum incunctanter astruit corpus domini post resurrectionem in caelo localiter esse in eadem forma carnis atque substantia (CF; A: substantiae), in qua apparuit mundo“. Klar und deutlich dagegen sind die übrigen Anführungen.

IV, 8 (p. 772 D—773 A): CD VIII, 7. So hat Floss mit Verweisung auf C (= Cod. ms. S. Germani 309 bibl. Reg. Paris. saec. XI) und F (= Cod. ms. S. Germani 330 bibl.

Reg. Paris. saec. XI), während A (Ed. pr. Gale) sexto hat. Letztere Zahl ist die richtige, die Stelle steht in Dombarts Ausg. der CD, 1. Aufl. Bd. I, S. 291, 6—16. Ebenso schon im Kap. 6 des VIII. Buches in Ioan. Lodov. Vives' schöner Baseler Ausg. der Civitas Dei vom Jahre 1570, Sp. 445 BC, der zu „Viderunt omnem speciem" fein bemerkt: „Speciem hic vocat Latino more formam, Graece εἶδος: sic Cicero et alii". Die Textfassung der Stelle bei Erigena „in octavo de civitate Dei septimo capitulo" beweist, dass Floss die Stelle nicht nachgeschlagen hat, was seine Pflicht gewesen wäre. In diesem Falle führt sein einseitig gehandhabtes Verfahren der Textfeststellung unmittelbar in die Irre.

IV, 14 (p. 805 B—806 C) CD XIV, 10 bei Dombart Bd. II, S. 21, 13—22, 18; bei Vives Sp. 772 D. Im Anfangssatze: „Sed utrum primus homo vel primi homines (duorum erat quippe coniugium) habebant istos affectus, concupiscentiam profecto et laetitiam, timorem et dolorem, in corpore animali ante peccatum, quales in corpore spirituali non habebimus omni purgato finitoque peccato, non immerito quaeritur" — sind die gesperrt gedruckten, bei Aug. fehlenden Worte, welche nicht bloss die zu „affectus" gehörende nähere Bestimmung „in corpore animali" davon trennen, sondern auch die Beziehung von „istos" auf das folgende „quales" verdunkeln, sicher ein aus dem, was bei Aug. vorhergeht, ergänzter, erklärender Zusatz des Erigena.

IV, 14 (p. 806 BC) CD XIV, 25 (vicesimo quinto capitulo). So hat Floss, genau in derselben Weise wie vorher mit Berufung auf CF, während A richtig vicesimo sexto hat, in Dombarts Ausg. Bd. II, S. 44, 31 bis S. 45, 21; bei Vives Sp. 799 A—C.

IV, 14 (p. 808 C) „Augustinus edocet in praefati libri tertio decimo capitulo de primis hominibus dicens": CD XIV, 13 bei Dombart Bd. II, S. 26, 11—15; bei Vives Sp. 773 AB.

IV, 16 (p. 814 BC) CD XIV, 11 = Domb. Bd. II, S. 24, 1—19; Vives Sp. 775 BC, doch lässt Erig. die zur näheren Schilderung des von Gott abgewendeten bösen Engels an „conversus" geknüpften Worte „quodam quasi tyrannico fastu gaudere subditis quam esse subditus eligens" aus, sowie auch

Augustinus' 3 Zeilen befassende Klammer, in welcher er auf die im XI. und XII. Buche seines Werkes gegebenen Ausführungen über den Fall des Teufels und seiner Engel verweist.

V, 24 (p. 908 C) BD XII, 16 „in decimo sexto capitulo", nach der herkömmlichen Zählung ist es das 15. Kap., = Domb. Bd. I, S. 475, 37—476, 9; Vives Sp. 684 D—685 A. Auch hier hat Floss den Text im Anfang ungeschickt so gegeben: „Quapropter, inquit, si Dominus Deus semper dominus fuit", und verzeichnet dazu „Dominus om. A". Warum liess er das Wort denn nicht aus? Es muss natürlich fehlen, wie Dombart und schon Vives richtig haben.

V, 38 (p. 992 D) CD XX, 13 (tredecimo capitulo), es ist aber auch hier wieder ein anderes, nämlich das 14. Kap., was Floss wieder nicht bemerkt hat, bei Domb. Bd. II, S. 384, 5—8, bei Vives Sp. 1221 C. Bei Erig. beginnt die Stelle so: „Postea peracto iudicio tunc esse desinet hoc caelum et haec terra, quando" rel., nicht so in den genannten Ausgaben, wo das „postea" zum Schluss des vorhergehenden Satzes gehört, offenbar mit Recht.

V, 38 (p. 997 C) CD XX, 13 „decimo tertio capitulo" nach Floss, auch hier ist XX, 14 gemeint, bei Domb. Bd. II, S. 384, 30—34, bei Vives Sp. 1222 AB (alleinige Abweichung Do. u. Viv. cuique, Erig. unicuique).

V, 38 (p. 1006 D—1007 A) CD XXII, 1 = Domb. Bd. II, S. 485, 14—32; Viv. Sp. 1328 BC. Der Text des Erig. weicht hier von den genannten Ausgaben mehrfach störend ab. Ich verzeichne die Abweichungen im Anschluss an Dombart. D 485, 15 fruebatur] E frueretur | 20 ipsius] ipsum | praemium permansionis] praemium scientiam permansionis, wo Floss wieder, ohne sich um den allgemein zugänglichen Text des Aug. zu kümmern, anmerkt: „scientiam om. A." | 23 uno] suo, so auch Vives | 24 secutura, qualis] secutura om. E | 25 similiter cum praevaricatione] videlicet praevaricatione | 26 praesciret] praescierat, bei Floss wieder in der alten, wiederholt gerügten Weise: „Sic CF, A praesciret" | 29 colligit] collegit | ut inde] unde | 31 dilecta] delecta | non fraudetur suorum numero civium] numero civium non fraudaretur | 32 laetetur] laetaretur.

V, 38 (p. 1016 CD) CD XX, 21 „capite vicesimo primo“ in Floss' Ausgabe = XX, 20 bei Domb. Bd. II, 397, 11—21, bei Viv. Sp. 1234 B. Abweichungen: D omnes resurgemus] E omnes quidem resurgemus | 18 quamlibet paululum tamen] qualibet morte paululum tamen.

---

## II. Die griechischen Schriftsteller.

Wenn wir die Zahlen der Anführungen aus lateinischen und griechischen Schriftstellern bei Erigena miteinander vergleichen, so überwiegen letztere entschieden. Es stehen 7 Lateiner 10 Griechen gegenüber. Dass dies Verhältnis jedoch nicht der Wirklichkeit entspricht, darauf machte ich zuvor schon aufmerksam. Erigena hat eine Reihe griechischer Schriften, auf die er sich beruft, nicht in der Ursprache, sondern nur in lateinischer Übersetzung gelesen. Diese mögen zuerst behandelt werden.

Dass er Aristoteles nur in Boethius' Übersetzung gekannt, ist vorher schon erwähnt worden. Der griechische Aristoteles trat erst viele Jahrhunderte später in den Gesichtskreis des Abendlandes, so dass der reformatorisch gesinnte Humanist Johann Wessel († 1489), im Hinblick auf die mit dem Schatten des Aristoteles, d. h. den aus trüber Überlieferung, aus arabischen (bezw. syrischen), ja aus hebräischen (bezw. arabischen) Übertragungen des Stagiriten geflossenen lateinischen Übersetzungen vergeblich ringenden Scholastiker, erst zu seiner Zeit kühn behaupten durfte: „Thomas von Aquino war ein Doktor; nun gut, ich bin es auch. Thomas verstand kaum lateinisch; ich habe Kenntnis von drei Hauptsprachen. Thomas hat kaum den Schatten des Aristoteles gesehen; ich habe den griechischen Aristoteles unter Griechen gesehen.“

Ebenso steht es mit Plato. Erst Ende des 14. Jahrhunderts brachten Griechen den griechischen Plato ins

Abendland, und erst in der von Cosmo von Medici gestifteten platonischen Akademie zu Florenz erwachte zur Zeit des Concils (1439) der Platonismus zu neuem Leben.[17]) Wenn also Erigena sich auf Platos „Timäus" beruft[18]) und an einer Stelle (I, 31. p. 476 C) in sechs Zeilen ein Stück des Inhalts dieser Schrift kurz umschreibt, so lag sie ihm wahrscheinlich in Chalcidius' oder Ciceros Übersetzung vor, von welch letzterer die erhaltenen Bruchstücke II—VIII, wie wir sie in Orellis Ausgabe des Cicero (Turici 1828. Vol. IV, 2 S. 496—505) lesen, eben gerade jenen Inhalt aufweisen, den Erigena in kurzen bezeichnenden Worten zusammengefasst hat. Und gerade dieses Stück des Ciceronischen „Timäus" war wohl schon im 9. Jahrhundert in Paris vorhanden, von wo ein Cod. Reg. des 12. Jahrhunderts, der höchst wahrscheinlich an jener Stätte seine Vorgänger gehabt, Orelli für Cap. I—X seiner Ausgabe abschriftlich zur Verfügung stand.

Wenn Erigena gelegentlich des Clemens Alexandrinus Erwähnung thut, so soll man ja nicht etwa die Stelle in den weitschichtigen Werken desselben suchen wollen; er kannte ihn und einige seiner Ansichten — nicht aus der griechischen Urschrift, sondern nur — aus den von ihm übersetzten Schriften des Dionysius (De div. nom. V, 9) und Maximus (Ambig. II, Öhler S. 60).

Auch Origenes, aus dessen III. Buche seiner Erklärung des Römerbriefes er V, 27 (p. 922 CD) eine 12 Zeilen umfassende Stelle anführt, hat Erigena nicht in der Ursprache gelesen. Die Schrift gehört zu denen, welche Rufinus s. Z. durch seine lateinische Übersetzung bezw. Bearbeitung dem Abendlande zugänglich gemacht hatte (Migne, XIV, 831—1294, wie ich Bardenhewers Patrologie (S. 155) entnehme). Wichtiger noch ist die zweite in demselben Kapitel (V, 27. p. 929 A—930 D) sich findende Anführung aus Origenes. „Audi," sagt Erigena, „magnum Origenem, diligentissimum rerum inquisitorem, in tertio libro περὶ ἀρχῶν de consummatione mundi, hoc est de summo bono, ad quod universa rationabilis natura festinat, ut deus omnia in omnibus sit." Die

Stelle ist aus Rufinus' Übersetzung der Schrift des Origenes genommen und findet sich in Redepennings Ausgabe (Lipsiae 1836), S. 321, 11 — S. 324, 14. Dieser äusserte betreffs der Verschiedenheit der von der Überlieferung gebotenen Lesarten, die er nur selten, und zwar nur beispielshalber verzeichnet (Epist. dedicat. p. X): „Lectiones variae documento erunt variantem inter eas vix unquam exspectandam esse. Itaque qui altius singula persequi velint, libros et capita librorum, quibus textus repetatur, annotata reperient: ii quibus potissimum scripsi ampliorem apparatum vix unquam desiderabunt: neutri quod in lectione recepta plerumque asquieverim, aegre ferre poterunt." Über diesen Punkt denkt man heutzutage anders, die neue Wiener Ausgabe des Rufinus, die mir übrigens nicht zugänglich ist, wird davon sicherlich Zeugnis ablegen. Erigenas Textüberlieferung erscheint mir wichtig genug, um mit Redepennings Fassung verglichen zu werden und daraus für die etwa demnächstige Gestaltung des Erigenatextes philologisch wertvolle Schlüsse zu ziehen. Ich gebe den Text, wie ihn jener a. a. O. bietet und setze Erigenas Abweichungen nach der Ausgabe von Floss, bezw. dessen Hss., als adnotatio critica darunter.

„Quae sint ergo ista omnia quae Deus futurus sit in omnibus, requiramus. (III.) Et ego quidem arbitror quia hoc, quod in omnibus omnia dicitur esse Deus, significet etiam in singulis eum omnia esse. Per singulos autem omnia erit hoc modo, ut quidquid rationabilis mens, expurgata omnium vitiorum faece atque omni penitus abstersa nube malitiae, vel sentire, vel intelligere, vel cogitare potest, omnia Deus sit, nec ultra iam aliud aliquid nisi Deum videat, Deum teneat, omnis motus sui Deus modus et mensura sit; et ita erit omnia Deus: non enim iam ultra boni malique discretio, quia nusquam malum; omnia enim Deus est, cui non iam adiacet malum; nec ultra ex arbore sciendi bonum et malum manducare concupiscet, qui semper in bono est, et cui omnia Deus est. Sic

1. Inter ergo et ista A inserit: inquit | 3. dicitur esse] esse dicitur | 5. omnium] omni | 8. aliud aliquid] aliquid aliud | 10. boni malique] mali bonique | 11. enim Deus] enim ei Deus | 12. manducare] edere | 13. qui] CF, A quia | Sic] Si |

ergo finis ad principium reparatus, et rerum exitus collatus initiis, restituet illum statum quem tunc habuit natura rationabilis, cum de ligno sciendi bonum et malum comedere non egebat, ut amoto omni malitiae sensu, et ad sincerum purumque deterso, solus qui est unus bonus Deus hic ei fiat omnia, et non in paucis aliquibus vel pluribus, sed in omnibus ipse sit omnia. Cum iam nusquam mors, nusquam aculeus mortis, nusquam omnino malum, tunc vere Deus omnia in omnibus erit. Verum istam perfectionem ac beatitudinem rationabilium creaturarum, vel naturarum, ita demum quidam permanere in eodem statu quo supra diximus putant, id est ut Deum omnia habeant et Deus eis sit omnia, si nullatenus eas societas naturae corporalis amoveat. Alioquin existimant gloriam summae beatitudinis impediri, si materialis substantiae interseratur admixtio. De qua re plenius a nobis quae in superioribus occurrere potuerunt, pertractata atque digesta sunt. (IV.) Nunc vero quoniam apud apostolum mentionem spiritalis corporis invenimus, qualiter etiam inde sentiri debeat de hoc, tantummodo prout possumus requiramus. Quantum ergo sensus noster capere potest, qualitatem spiritalis corporis talem quandam esse sentimus, in quo inhabitare deceat non solum sanctas quasque perfectasque animas, verum etiam omnem illam creaturam quae liberabitur a servitute corruptionis. De corpore etiam illud apostolus dixit: „Domum habemus non manu factam, aeternam in coelis“, id est, in mansionibus beatorum. Ex hoc ergo coniecturam capere possumus, quantae puritatis, quantae subtilitatis, quantaeque gloriae sit qualitas corporis illius, si comparationem faciamus eius ad ea, quae nunc licet coelestia sint

---

14. ergo] A igitur | 16. et malum] om. A | comedere] edere | 17. sincerum] A, uti video in Schlueteri editione haud contemnenda, Monaterii a MDCCCXXXVIII publici iuris facta, p. 496, nec tamen a Flossio, quamvis receptum, in adnotatione perscriptum; CF incertum | 18. bonus Deus] Deus bonus | 19. sed in] sed ut in | 20. iam] om. Er. | 23. creaturarum vel] om. Er. | 24. eodem] eo | 26. corporalis] CF, A corporali | amoveat] coni. Fl., AF admoveat, C admoneat | existimant] aestimat | 30. apud] om. Er. | apostolum] Er. adi. Paulum | spiritalis] spiritualis | corporis] corporis fecisse. Alia igitur est apud Erigenam enunciati constructio. 33. spiritalis] spiritualis | 34. inhabitare] A habitare | 35. perfectasque] que om. A |

et splendidissima corpora, manu facta tamen sunt et visibilia. De illo autem dicitur, domus esse non manu facta, sed aeterna in coelis. Quia ergo „quae videntur temporalia sunt, quae autem non videntur, aeterna sunt“, omnibus his corporibus quae sive in terris sive in coelis videmus, et quae videri possunt, et manu facta sunt, et aeterna non sunt, multa longe praelatione praecellit illud quod et visibile non est, nec manu factum est, sed aeternum est. Ex qua comparatione coniici potest quantus decor, quantus splendor, quantus fulgor sit corporis spiritalis; et verum esse illud quod dictum est, quia „oculus non vidit, nec auris audivit, nec in cor hominis ascendit, quae praeparavit Deus diligentibus illum“. Non autem dubitandum est naturam corporis huius nostri, voluntate Dei qui talem fecit eam, usque ad illam qualitatem subtilissimi et purissimi ac splendidissimi corporis posse a creatore perduci, prout rerum status vocaverit, et meritum rationabilis naturae poposcerit. Denique, cum varietate et diversitate mundus indiguit, per diversas rerum facies speciesque omni famulatu praebuit se materia conditori, utpote domino et creatori suo, quo diversas coelestium terrenorumque ex ea duceret formas. Cum vero res ad illud coeperint festinare ut sint omnes unum, sicut est pater cum filio unum, consequenter intelligi datur, quod ubi omnes unum sunt, iam diversitas non erit. (V.) Propterea namque etiam novissimus inimicus, qui mors appellatur, destrui dicitur, ut neque ultra triste sit aliquid, ubi mors non est, neque adversum sit, ubi non est inimicus. Destrui sane novissimus inimicus ita intelligendus est, non ut substantia eius quae a Deo facta est

43. illo] CF, A ille | 47. facta sunt] post sunt inserit Floss, auctoritatem nimirum codd. CF secutus, uncis inclusa verba haec: [et aeterna facta sunt], quae, uti adnotat, desunt in A | 48. non] A nec | 50. quantus] quantusque | 51. spiritalis] spiritualis | 52. hominis] A hominum | 53. diligentibus illum] his-A eis-qui diligunt eum | autem] A enim | 55. qualitatem] om. A | 60. terrenorumque] add. A, ut est in edit. Schluet. p. 497: de simplicitate et unitate corporum post resurrectionem, quae desunt in CF | 64. etiam] om. A | 65. inimicus] inimicus diabolus | 66. adversum] diversum | 71. non sit et mors] et mors non sit | 73. et quae] et ea quae | non esse non possunt] A (itemque edit. Schluet. p. 497) ideo non esse non possunt, CF nec esse non possent | 75. meliori] meliore | deteriori] deteriore.

pereat, sed ut propositum et voluntas inimica, quae non a Deo, sed ab ipso processit, intereat. Destruetur ergo, non ut non sit, sed ut inimicus non sit et mors. Nihil enim omnipotenti impossibile est, nec insanabile est aliquid factori suo: propterea enim fecit omnia ut essent, et quae facta sunt ut essent, non esse non possunt. Propter quod immutationem quidem varietatemque recipient, ita ut pro meritis vel in meliori vel in deteriori habeantur statu: substantialem vero in teritum ea quae a Deo ad hoc facta sunt ut essent et permanerent, recipere non possunt."

Wenn wir hören[19]), dass Rufinus nach seiner eigenen Angabe (Hist. eccl. II, 9 bei Migne Patr. lat. XXI, 520) ungefähr je zehn Reden von Basilius und Gregorius von Nazianz (denas ferme singulorum oratiunculas) ins Lateinische übersetzte, ein gewisser Eustathius Afer um 440 die neun Homilien des Basilius über das Hexaëmeron, d. h. Genesis 1, 1—26: so werden wir es nach dem Bisherigen für selbstverständlich halten, dass Erigena Basilius nur aus diesen, schon im Altertum im Abendlande hochgeschätzten, Übersetzungen gekannt hat. Er führt I, 75 — nicht 74, wie Huber sagt — (p. 521 B) aus Basilius' Exem. 4 Zeilen an; II, 19 (p. 554 B) bietet nur eine Verweisung auf Basilius, die aber, wie die im folgenden 20. Kap. (p. 555 B) sich findende Bemerkung („illum Syrum, quem sanctus Basilius in Exemero suo magnis laudibus praedicat"), gleichfalls auf das Hexaëmeron zurückgeht. Dasselbe Werk meint er III, 21 (p. 685 BC, von Huber nicht angeführt): „Audi sanctum Basilium in octava homilia in Genesin" (8 Z.); III, 26 (p. 694 C) „in Exemero suo" (8 Z.), darauf bezüglich III, 27 (p. 698 C); III, 29 (p. 707 B—708 A) „in quarta homilia in Genesin" (33 Z., hier gelehrte Mitteilungen über die Höhe des Meeresspiegels im ägyptischen und indischen bezw. roten Meere, sowie die Versuche des Sesostris und Darius, die Landenge (Suez) zu durchstechen, die auf Aristoteles zurückgehen, wie zuerst Müllenhoff nachgewiesen); III, 31 (p. 709 BC) „in nona homilia Exemeri sui" (14 Z.); III, 38 (p. 735 C) „in septima homilia in Genesin" (5 Z.); III, 39 (p. 736 C—738 A) „in nona homilia in Genesin"

(16 Z.); III, 40 (p. 739 D) „ut ait Basilius“ (3 Z. vom Gehör der Fische — Aristoteles!). Auf dieselbe Schrift gehen zurück die kurzen Anführungen des Namens Basilius in Verbindung mit irgend einer Bemerkung: III, 25 (p. 693 C); III, 39 (p. 738 D „de pietate ciconiarum erga parentes“ — Aristoteles!).

Über die Kenntnis des Chrysostomus dürfen wir uns bei Erigena nicht wundern. Ich verweise auf Bardenhewer (a. a. O. 1. Aufl. S. 328), der von den zahlreichen Übersetzungen der Schriften des Chrysostomus, die aus dem Altertum in das Mittelalter übergingen, nähere Mitteilungen macht. Erigena führt von ihm etwas an V, 36 (p. 979 C) und erwähnt ihn V, 36 (p. 980 C).

Selbständige Kenntnis des griechischen Urtextes tritt bei Erigena, wie es scheint, zuerst in seinen Anführungen aus Epiphanius zu Tage. Er hat höchst wahrscheinlich die betreffenden Stellen selbst übersetzt. Wer bei Erigena II, 28 (p. 595 B) zum ersten Male auf Epiphanius stösst und sich da auf dessen Buch verwiesen sieht, „quem de fide scripsit“, aus dem 18 Zeilen angeführt werden, wird zunächst sich in einiger Verlegenheit befinden, da eine Schrift mit solchem Titel unter den Werken des Epiphanius nicht vorhanden ist. Gemeint ist nämlich dessen (von Noack a. a. O. S. 26 gar nicht erwähnter) Ἄγκυρωτός (Ancoratus), wo die von Erigena angezogenen, von ihm aber ziemlich frei wiedergegebenen Worte im 21. Kap. stehen (in Dindorfs Ausg., Bd. I, S. 112, 3—9). Die Schrift wurde von Epiphanius im Jahre 374 geschrieben, veranlasst durch die Bitte pamphylischer Presbyter in der Stadt Suedra, τὴν ὀρθὴν καὶ ὑγιῆ πίστιν ἐκθέσθαι (a. a. O. S. 84, 28/29). Eine beachtenswerte Stelle findet sich II, 31 (p. 601 C): „Ad cumulum quoque obscuritatis augetur, quod symbolum catholicae (cath. om. A) fidei secundum Graecos a Nicaena synodo traditum a patre solummodo spiritum sanctum procedere profitetur, teste Epiphanio Cypri episcopo in libro suo de fide, iuxta vero Latinos a patre et filio, quamvis in quibusdam Graecorum expositionibus eundem spiritum a patre per filium

procedere reperiamus". Diese letzte Wendung weist schon jene Fassung auf, welche in der Mitte des 13. Jahrhunderts z. B. von Nikephoros Blemmides in vermittelnder Absicht vorgeschlagen und begründet und von Johannes Bekkos wieder aufgenommen wurde. Aber wo findet sich die Stelle bei Epiphanius? Im Ancoratus c. 118, a. a. O. S. 223 wird ein Bekenntnis vorgetragen, Z. 19/20 ausdrücklich mit der Wendung: *καὶ εἰς τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον, τὸ κύριον καὶ ζωοποιόν, τὸ ἐκ τοῦ πατρὸς ἐκπορευόμενον.* Dass dieses das sog. Nicänum ist, beweist der Schluss S. 223, 30 ff.: *καὶ αὕτη μὲν ἡ πίστις παρεδόθη ἀπὸ τῶν ἁγίων ἀποστόλων, καὶ ἐν ἐκκλησίᾳ τῇ ἁγίᾳ πόλει, ἀπὸ πάντων ὁμοῦ τῶν ἁγίων ἐπισκόπων, ὑπὲρ τριακοσίων δέκα τὸν ἀριθμόν.*

Erst im IV. Buche (1. p. 741/742 C) sagt Erigena: „Deus unus, *ὁμοούσιος* et *ὑπερούσιος*, id est coessentialis et supereessentialis, et, ut ait sanctus Epiphanius, episcopus Constantiae Cypri, in Ancorato seu [20]) sermone de fide" — folgt Ancor. c. 67, bei Dind. I, S. 164, 11—23. Erigena scheint hier einen etwas anders lautenden Text des Epiphanius wiederzugeben. Die Parallelglieder der Aussagen von der Trinität entsprechen wenigstens nicht genau dem griechischen Text. In den Worten „una deitas eiusdem essentiae, eiusdem virtutis" scheint Erigena sogar Richtigeres zu bieten als Epiphanius mit seinem *μία θεότης τῆς αὐτῆς οὐσίας, τῆς αὐτῆς θεότητος.* Hinter „revelatur autem per spiritum sanctum" lässt Erig. den bei Epiph. sich anschliessenden Satz *τούτῳ καὶ ὁ πατὴρ ἀποκαλύπτεται* aus. Die am Schluss hinter den von Erig. wörtlich aus Epiph. entnommenen Worten *φῶς, πῦρ, πνεῦμα* folgenden „hoc est lux, ignis, spiritus" sind natürlich ein erklärender Zusatz des Erig., gehören aber nicht dem Epiph. zu, wie es in Floss' Ausgabe scheinen könnte. Kurz darauf folgt IV, 3 (p. 745 A) mit „audi praedictum Epiphanium in sermone de fide" eine Stelle von Spaltenlänge, die im Ancoratus c. 92/93 bei Dind. I, S. 194, 10—195, 29 steht. Auch hier giebt Erigenas' Text zu Bedenken Anlass. Epiph. sagt (a. a. O. S. 194, 15 ff.) vom Fleisch gewordenen Logos: *οὐ πάσχων ἐν τῇ θεότητι, συμπάσχων δὲ μετὰ τῆς ἀνθρωπότητος, πάθος αὐτῷ λογιζόμενον, αὐτοῦ δὲ μένοντος ἐν ἀθανασίᾳ.* Dies giebt Erig. also wieder: „non

patiens in deitate, compatiens autem cum humanitate in impassibilitate. Passio autem sibi deputata est, ipso manente in impassibilitate". Von dem gesperrt Gegebenen ist das erstere ein durch Epiphanius' Text nicht gerechtfertigter Zusatz, das letztere verwunderlich als Wiedergabe von *ἀθανασίᾳ*. Während Epiph. fortfährt: *αὐτὸς γὰρ εἶπεν „ἐγώ εἰμι ἡ ζωή"*, bietet Erig.: „mors ei reputata est eo manente in immortalitate. Ipse enim dixit: Ego sum vita", eine Stelle, die es nahe legt, nicht Erigena selbst, sondern die Abschreiber seines Werkes für diese Verwirrung, die sich am einfachsten als Dittographie erklärt, verantwortlich zu machen. Im folgenden scheint Erig. einen längeren Text bei Epiph. vor Augen gehabt zu haben. Denn während in Dindorfs Ausgabe auf das letzterwähnte *ζωή* (Z. 17) in Z. 18 folgt: *οὔτε διὰ σαρκὸς ἡμῖν ἡ ἐλπίς. „ἐπικατάρατος γὰρ (φησὶν) ὁ ἐλπίζων ἐπ' ἄνθρωπον. καὶ ἔσται ὡς ἐν ἀγριομυρίκῃ"* — heisst es bei Erig.: „vita autem nunquam moritur, sed venit vivificare, pro nobis mortem accipiens. Non enim per hominem erat nobis vita neque per carnem nobis spes. Maledictus enim, inquit, sperans in hominem, et: Qui habet spem in homine (A: hominem), erit sicut agrestis myrice". *Τί οὖν ἐροῦμεν*; („Quid ergo dicemus?") beginnt Kap. 93; aber die folgende Frage *οὐκ ἄνθρωπος ὁ Χριστός*; hat Erig. nicht verstanden. Er übersetzt nämlich: „Non homo Christus ex his, quae praedicta sunt? Unicuique clarum est, quia" usw. Er musste zu homo die Copula ergänzen, hinter Christus ein Fragezeichen setzen und mit Ex his einen neuen Satz beginnen, was nach dem griechischen Ausdruck des Epiph. das allein Mögliche ist: *ἐκ τῶν προλελεγμένων παντί τῳ δῆλόν ἐστιν ὅτι* usw. Wenige Zeilen später scheint Erig. wieder einen besseren Text vor sich gehabt zu haben, da er des Epiphanius *ὅθεν ἀπὸ τῆς ἡμῶν σαρκὸς ἀνέλαβεν ὁ κύριος ἐλθὼν τὴν σάρκα* (Z. 31/32) übersetzt: „Unde ex nostra humanitate accepit dominus veniens carnem." Für *ἐλογίσθη δὲ τὸ πάθος εἰς τὴν θεότητα, καίτοι γε τῆς θεότητος ἀπαθοῦς οὔσης, ὅτι οὕτως εὐδόκησεν ἐλθὼν ὁ ἅγιος καὶ ἀπαθὴς θεὸς λόγος* (S. 195, 4—6) lesen wir bei Erigena: „Deputata est autem passio in deitatem, et quidem deitate non patiente, [reputata autem passione deitati,] quia sic beneplacuit venienti sancto et impassibili verbo."

Es ist klar, dass die eingeklammerten Worte eine müssige, weil das Voraufgegangene einfach wiederholende Einschwärzung sind, wie solche — worauf auch Schmitt aufmerksam macht — in dem uns vorliegenden Text des Erigena wiederholt sich finden. *Οὕτως*, heisst es bei Epiph. S. 195, 10 f., *ἐν τῇ σαρκὶ πέπονθεν ὁ Χριστός, ἐν αὐτῷ φημι τῷ κυριακῷ ἀνθρώπῳ, ὃν αὐτὸς ἀνεπλάσατο,* bei Erigena: „Sic in carne passus est Christus, in ipso dico dominico homine; sic in seipsum reformavit.“ Auch hier ist es nicht Erigena, der sich gezwungen und durchaus unverständlich ausgedrückt hat, sondern sein Herausgeber Floss, der die angemerkte Stelle nach CF gab und das allein vom Zusammenhange geforderte quem, das wiederum A hat, bei Seite schob. Sogar in der (Z. 15) folgenden Schriftstelle (1. Petr. 4, 1) *Χριστοῦ οὖν παθόντος ὑπὲρ ἡμῶν σαρκὶ καὶ ὑμεῖς τὴν αὐτὴν ἔννοιαν ὁπλίσασθε* richtet er durch sein verkehrt gehandhabtes textkritisches Verfahren, das sogar nicht einmal auf die angeführten Schriftstellen achtet, Unfug an, indem er nach CF den Text so giebt: „Christo ergo patiente pro nobis carne et nos in eandem intelligentiam armari“ — statt A zu folgen, der wieder das Richtige hat, nämlich vos und armemini. Nicht zu entscheiden ist, ob Erigenas anschliessendes „sic veluti sanguis in vestimento deputatur ferenti“ die ursprüngliche Lesart des Epiph. bietet, oder der uns jetzt vorliegende Text (S. 195/6 17): *οὕτως τὸ αἷμα ἐν ἱματίῳ λογίζεσθε τῷ φοροῦντι.* Vorzuziehen ist dagegen wieder Erigenas „ut fieret pro mundo ex deitate impassibili salus“ gegen die unverständliche Lesart bei Epiph. (Z. 22) *ἵνα γένηται ὑπὲρ κόσμου ἡ ἀπὸ θεότητος ἀπάθεια σωτηρία,* wo das gekennzeichnete Wort in *ἀπαθοῦς* geändert werden müsste.

Drei Zeilen nach diesem grossen Epiphanius-Stück greift Erigena (p. 746 B) mit einem „audi eundem in eodem“ mit einer 19 Zeilen befassenden Anführung auf eine andere Stelle des Ancoratus zurück, die sich bei Dind. I, S. 167, 23—168, 9 findet. Über sie ist nichts zu bemerken, sie besteht nur aus einer Reihe von Schriftanführungen.

An einer anderen Stelle IV, 16 (p. 818 C) giebt Floss — und ihm folgend Noack in seiner Übersetzung Bd. II, S. 108 — eine Ansicht des Epiphanius wieder, als sei sie wörtlich seinem

Werke entlehnt, in dieser Form: „Quamquam Epiphanius Constantiae Cypri episcopus in hoc Origenem reprehendat et paradisum in terra esse astruat: ‚quemdam quidem sensibilem locum in orientalibus mundi partibus cum sensibilibus lignis fluminibusque ceteris que, quae corporaliter ab his, qui corporeis sensibus adhaerent, simpliciter de paradiso creduntur.‘ Idem namque Epiphanius tunicas pellicas, quas Deus primis hominibus post praevaricationem consuerat, historialiter de pellibus ovium, quae, ut ait ille, in paradiso fuerant, factas esse non dubitat, et Origenem reprehendit, qui sub illarum pellium figura mortalia corpora, quae primis hominibus merito peccati superaddita sunt, pulcherrime atque verissime significata fuisse exponit.“ Das Kolon hinter astruat muss unbedingt fehlen, das Folgende ist eine einfache Epexegese zu paradisum. Sodann ist der Satz mit Quamquam kein Vordersatz. Dieses Wort hat hier seine eigentümliche Stelle in einem absoluten Satz, zurückweisend auf das Vorhergegangene, und Erigena hat deshalb unbedingt reprehendit und astruit geschrieben. So müsste der Satz also in Übersetzung lauten: „Gleichwohl tadelt hierin Epiphanius den Origenes und versetzt das Paradies durchaus auf die Erde als einen sinnenfälligen Ort in der Morgengegend der Welt mit sinnigenfälligen Bäumen und Flüssen“ usw. Die beiden auf Origenes bezüglichen Stellen finden sich im Ancor. c. 54 bei Dindorf I, S. 148, 15 ff. und c. 62, S. 157, 1—8.

Was es mit Erigenas Verweisung auf Epiphanius' „de hebraicis nominibus“ V, 2 (p. 863 C) für eine Bewandtnis hat, wo dieser sage, das Wort „Cherubim“ werde durch „volle Erkenntnis“ oder „Erkenntnis vieler“ erklärt, vermag ich nicht anzugeben.

Eine grössere, fast eine Spalte füllende Ausführung des Epiphanius über die Auferstehung fügt Erigena („Epiphanii episcopi Constantiae Cypri Ancoratum [seu] sermonem de fide legi“) seiner Darstellung V, 23 (p. 899 C—900 C) ein. Sie findet sich in Dindorfs Ausg. des Ancoratus c. 83 und c. 84, S. 185, 4—186, 26. Im Eingang der Stelle lässt Erig. etwa 3 Zeilen des Epiph. aus, eine Schilderung der Gottlosigkeit der Hellenen, die ihm für seinen Zweck überflüssig erscheinen

mochte. Nach wenigen Zeilen scheint Erig. den Text nicht ganz verstanden zu haben. Epiph. sagt (Z. 11): *δύνει γὰρ ἡ ἡμέρα, καὶ νεκρῶν αἰνιττόμεθα τὸν τρόπον, κοιμισμὸν αἰνιττομένης. ἀνατέλλει ἡ ἡμέρα ἡμεῖς διυπνίζουσα* usw. Erig. übersetzt: „Occidit namque dies, et mortuorum imbuimur modum; ablata nocte oritur dies, nos inspirans“ usw. Ein Fehler steckt sicher in imbuimur, Floss verzeichnet, wie so oft: Sic CF; A imitatur“, er hätte daraus imitamur herstellen sollen. Das ablata nocte ist höchst wahrscheinlich ein Flickwort, das Griechische hat dem Übersetzer keinen Sinn gegeben, da die Beziehung von *αἰνιττομένης* nicht ersichtlich ist, es könnte vielleicht *αἰνιττομένων* heissen müssen, bezogen auf *νεκρῶν*. Hinter „primum moriuntur“ d. h. semina, im Folgenden lässt Erig. *ἔπειτα τελεσφορεῖται* (Z. 21) unübersetzt. Schien ihm der Zusatz unerheblich, oder verstand er ihn nicht? Letztere Annahme liegt durchaus nahe bei den nächsten Zeilen. Erig. übersetzt: „Et non est fabulosum dicere propter incredulos exempla naturae. Palumbes aves, animalia non simul velociter volantia, moriuntur semenstres.“ Epiph. dagegen hat folgenden Wortlaut (c. 84, S. 185, 29—31): *καὶ ἀμύθητα ἔστιν εἰπεῖν εἰς πληροφορίαν τῶν ἀπίστων ἐξ ὑποδειγμάτων. ἀλλ' οὐκ ἔπεισε τούτους ἡ φάττα τὸ ὄρνεον οὐδὲ ὁ μυωξὸς τὸ ζῶον.* Das würde etwa so wiederzugeben sein: „Unsäglich viel ist man imstande, um die Ungläubigen voll zu überzeugen, aus Beispielen (der Natur) vorzubringen. Aber freilich, sie hat weder die Ringeltaube (*τὸ ὄρνεον* der Vogel, oder unter den Vögeln) noch der Hamster (*τὸ ζῶον* das vierfüssige Tier, oder unter den Vierfüsslern) überzeugt.“ Wo es in Erigenas Übersetzung hapert, ist an den gesperrt gedruckten Stellen zu sehen.

Es bleibt endlich noch die Stelle V, 23 (p. 901 BC) übrig, welche sich im Ancoratus c. 91 (Dind. I, S. 192, 32—193, 11) findet. Erig. giebt Epiphanius' Worte mit einigen Abweichungen wieder, die vielleicht bezeichnend sind. Er sagt von dem auferstandenen Christus: „Er ging durch verschlossene Thüren, denn sein fleischlicher Leib war als ein geistlicher auferstanden“ (resurrexit, *ἀνέστη*): „et non aliud“, heisst es weiter, „praeter quod est. Et quod est, deitati coadunavit in subtilitatem spiritus

ornatum.“ Dieser Satz mit seinem das voraufgegangene „quod est“ aufnehmenden Anfang entspricht recht wenig dem Griechischen. Epiph. fährt nach *ἀνέστη* fort: *ἀλλ' οὐκ ἄλλο παρὰ τὸ ὄν, εἰς θεότητα συνενωθέν, εἰς λεπτότητα πνεύματος κοσμηθέν.* Dass der Text bei Erigena nicht in Ordnung, zeigt Cod. A, der zunächst das erste „et“ nicht hat und nach „praeter quod“ statt des „est“ bietet: „fuerat sed illud ipsum“. Damit erweist sich jener oben verzeichnete Satzanfang als Verderbnis, die vielleicht zunächst durch Wiederholung des vor „non aliud“ eingeschalteten „et“ und die daran sich schliessende irrige Wiederholung von „quod est“ sich erklären lässt. Dann würde das in diesem Zusammenhange nunmehr harte „coadunavit“ vielleicht in „coadunatum“ zu ändern sein, so dass die ganze Stelle, dem Griechischen entschieden dem Sinne nach besser entsprechend, lauten würde: „spirituale resurrexit, non aliud praeter quod fuerat, sed illud ipsum deitati coadunatum, in subtilitatem spiritus ornatum.“ Der daran sich schliessende Satz: „Si enim ibi non erat subtilitas quaedam spiritus, corpus ponderosum accepit“ ist aber noch schwerer verständlich, besonders da wir bei Epiph. lesen (S. 193, 1. 2): *εἰ μὴ γὰρ ἦν λεπτότης πνεύματος, ποία γῆς ὀπὴ ἐδέχετο σῶμα μικρόν;* die Stelle ist von Dindorf (Vol. I, Praef. XXIX/XXX) nicht unter denen verzeichnet, an denen der erste Herausgeber des Ancoratus von dem zum Glück von ihm seiner Ausgabe zu Grunde gelegten Codex Jenensis, dem ältesten und besten aller bisher bekannt gewordenen, abgeirrt ist oder dessen Verderbnisse er nicht richtig verbessert hat. Ich wenigstens weiss nichts rechtes damit anzufangen. Aber im Folgenden lernen wir wohl aus Erigenas dem Griechischen, mit seiner nach „sed“ (*ἀλλ'*) anzunehmenden Aposiopese, nachgebildeten Worten: „Sed ut ostenderet, quia hoc corruptibile nostrum induetur incorruptionem in veritate; nam si mortale est, induetur immortalitatem“, — dass bei Epiphanius statt des zweimaligen Präsens *ἐνδύεται* in Z. 4 u. 5 das Futurum *ἐνδύσεται* einzusetzen ist: *ἀλλ' ἵνα δείξῃ ὅτι αὐτὸ τὸ φθαρτὸν ἡμῶν ἐνδύσεται ἀφθαρσίαν. εἰ γὰρ καὶ θνητόν ἐστιν, ἀθανασίαν ἐνδύσεται.*

Ich habe mich bei den Anführungen Erigenas aus Epiphanius absichtlich etwas länger aufgehalten, um zu zeigen,

in welcher Weise die Vergleichung der Urschrift mit dem Übersetzer für dessen Beurteilung sowohl wie insbesondere für die Verbesserung seines Textes nutzbar zu machen ist. Zugleich werden diese meine Ermittelungen eine ungefähre Anschauung davon gegeben haben, eine wie grosse Summe von Vorarbeiten für eine neue Ausgabe des Erigena auch auf diesem Gebiete noch zu erledigen ist. Auch der Überzeugung wird sich niemand verschliessen können, dass Floss' in vielen Fällen ganz einseitige Bevorzugung der Codd. CF philologisch nicht zu rechtfertigen ist. Im Gegenteil, der von Gale 1681 seiner Erstlingsausgabe zu Grunde gelegte Cod. A verdient für eine neue Ausgabe ganz anders, d. h. weit höher als bisher bewertet zu werden. Und damit ist zugleich die Brauchbarkeit der einzigen bisher in Deutschland erschienenen Ausgabe des Hauptwerkes Erigenas, der von Schlüter (Münster 1838, Aschendorff'sche Buchhandlung, daselbst noch zu haben) erwiesen, die, obwohl nur eine Wiederholung der editio princeps von Gale, durch die in so vielen Stücken überaus flüchtige und unwissenschaftliche Ausgabe von Floss in keiner Weise — wie man bisher nämlich stets zu hören bekam — überholt oder überflüssig gemacht worden ist.

Was den Umfang des Mitgeteilten anlangt, so hat Erigena wohl keinen der griechischen Väter so stark angeführt, ja man kann angesichts seines IV. Buches sagen, ausgeschrieben wie Gregorius von Nyssa. Immer und immer wieder greift er auf dessen Oratio de imagine d. h. die mit Recht berühmte, von Suidas ein „bewunderungswürdiges Werk" (*τεῦχος θαυμάσιον*) genannte Schrift *Περὶ κατασκευῆς ἀνθρώπου* (De hominis opificio) zurück (bei Migne, Patrol. Gr. XLIV, 125—256). Ihm selbst ist dies sein Verfahren zum Bewusstsein gekommen, und er hat mitten in solchen Anführungen darum einmal die entschuldigenden Worte eingestreut (IV, 12. p. 797 C): „Et ne mireris easdem eiusdem sententias saepe nos repetere; non enim amplificandi sermonis, sed declarandae quaestionis hoc agimus gratia". Es kann zweifelhaft sein, ob Erigena schon eine lateinische Übersetzung vorgefunden, oder die Schrift für seine Zwecke selbst übersetzt hat. Für jenes könnte der Umstand

zu sprechen scheinen, dass er von ihr einen so starken Gebrauch macht, für letzteres die Thatsache, dass die von Migne gegebene lateinische Übersetzung neueren Ursprungs ist. Ich vermag diese Frage vorläufig nicht zu entscheiden. Die von Erigena mitgeteilten Stellen zeichnen sich vor der bei Migne Bd. XLIV abgedruckten Übersetzung durch Klarheit und Verständlichkeit aus. In jedem Falle dürfte es sich verlohnen, den lateinischen Wortlaut bei Erig. mit der griechischen Urschrift einmal genauer zu vergleichen. Aus gelegentlicher Heranziehung des griechischen Textes hat Schmitt wenigstens schon an einigen Stellen (a. a. O. S. 29, 42, 52) gezeigt, wie eine solche Vergleichung für die Gestaltung des Textes bei Erigena, mit besonderer Beachtung des Cod. B, zu verwerten ist. Ich begnüge mich mit diesem Hinweis und verzeichne nur die Stellen, wie und wo ich sie gefunden: I, 31 (p. 477 BC); Rückbeziehung nur mit Nennung des Namens I, 34 (p. 479 A u. B), I, 59 (p. 502 B—503 A); Verweisung auf Greg. de imag. III, 36 (p. 732 A); IV, 38 (p. 735 D—736 A) de imag. 8, ebenda p. 736 AB de imag. 15; III, 39 (p. 737 A) de imag. 16; III, 39 (p. 739 C) de imag. 12; IV, 5 (p. 758 C) de imag. (?); IV, 11 (p. 788 B—789 A) de imag. 11, ebendort weiter bis 790 B de imag. 13 (letztere Stelle bei Noack II, S. 75 fehlend); IV, 11 (p. 791 C—792 A) de imag. 14, ebendort weiter bis p. 792 D de imag. 15 und p. 792 D—793 A de imag. 16 (beide letztere Stellen bei Noack II, S. 77 fehlend); IV, 12 (p. 793 C—797 C) de imag. 17 (fehlt bei Noack II, S. 78); IV, 12 (p. 797 D—799 A) de imag. 18 (fehlt bei Noack II, S. 78); IV, 12 (p. 801 A—C) de imag. 27; IV, 15 (p. 812 A und 812 B) de imag. 18; IV, 16 (p. 819 A—821 D) de imag. 20, Rückbeziehung darauf p. 823 A u. p. 824; V, 6 (p. 872 BC) de imag. 27; V, 7 (p. 875 AB) de imag. 18; V, 26 (p. 917 A—918 A) de imag. 22; V, 27 (p. 922 D—923 C) de imag. 17.

Über die Bedeutung des sog. Areopagiten Dionysius für die Lehre Erigenas brauche ich hier kein Wort zu verlieren. Die obengenannten Forscher, Christlieb wie Huber, haben die Gedankenzusammenhänge, die zwischen dem tiefsinnigen neuplatonischen Mystiker des Altertums und dem grossen Philo-

sophen an der Grenzscheide des Altertums und Mittelalters bestehen, in umfassender, lichtvoller Weise dargelegt. Erigenas Verdienste um die durch Übersetzung und Erläuterung der Schriften des Dionysius vermittelte Hinüberleitung der Gedanken und Anschauungen desselben in das Denken und Sinnen des Mittelalters sind bekannt. Erigena ist sich selbst der Schwierigkeit der Aufgabe bewusst gewesen, als er es auf Antrieb Karls des Kahlen unternahm, die Werke des erst kürzlich in griechischer Urschrift ins Abendland gebrachten göttlichen Philosophen ins Lateinische zu übersetzen. Schon die Zeitgenossen haben an der Schwerfälligkeit und dem Dunkel seiner Übersetzung sich gestossen. Um so mehr ist daher die Frage berechtigt, die ich hier allein im Auge habe, ob und inwieweit Erigena den Dionysius recht verstanden und inwieweit seine Anführungen etwa für die Textgestaltung seines Werkes in Betracht kommen. Das ist natürlich eine Aufgabe, die längst hätte in Angriff genommen sein können. Sie ist aber auch heute noch nicht im Handumdrehen zu lösen, da sie durch den Mangel einer handlichen, zuverlässigen Ausgabe des Dionysius, auf deren Notwendigkeit ich seit Jahren hingewiesen habe, nicht unerheblich erschwert ist, und ausserdem die Anführungen aus Dionysius mit Erigenas eigener Übersetzung vielfach nicht übereinstimmen. Ich bescheide mich in diesem Zusammenhange nur die Stellen namhaft zu machen, wo Dionysius bei Erigena erwähnt oder angeführt wird, um demjenigen, der die von mir angedeutete Prüfung zu unternehmen Lust hat, die Mühe des Suchens in etwas zu erleichtern.

I, 3 (p. 443 B); I, 13 (p. 458 B) „Dion. Areop. in symbolica theologia"; I, 44 (p. 486 C) *οὐσία, δύναμις, ἐνέργεια* usw. „teste sancto Dionysio"; I, 47 (p. 490 A) „lege librum sancti Dionysii Areopagitae de divinis nominibus eo loci, quo de natura daemonum deque eorum malitia disputat"; I, 57 (p. 500 D) kurze Stelle aus de div. nom.; I, 74 (p. 519 B—D) „Dion. in amatoriis hymnis"; I, 75 (p. 520 C) 4 Zeilen; I, 76 (p. 521 A) de cael. hier.; I, 77 (522 D—523/524 A) de div. nom.; II, 20 (p. 554 C) „primitivas causas, quas s. Dion. principia rerum omnium vocat"; II, 28 (p. 594 C—595 A) de cael. hier. VII; II, 29 (p. 597 D) Dionysius autem: „Cuius ignorantia vera est

sapientia"; II, 34 (p. 613 A) Dion. nur erwähnt und seine Lehre vom Unterschied zwischen *οὐσία* und *ὑπόστασις*; II, 36 (p. 617 A—D) „de divin. nom. 11", ferner 617 D—619 de div. nom. 5; III, 1 (p. 622 B) „Primordialium causarum seriem s. Dion. Areop. in lib. de div. nom. apertissime disposuit"; III, 4 (p. 633 A) Dion. erwähnt, gemeint ist wohl de div. nom. 13, 2, vgl. Max. Conf. ed. Fr. Oehler (Halle 1857), S. 296; III, 6 (p. 649 BC) „sententia, quam ex theol. comm. s. Jerothei sumpsit"; III, 8 (p. 640 D—641 A) „Dion. Areop. in cap. de perfecto et uno Deo loquens"; III, 9 (p. 643 A) „Dion. de perfecto et uno"; III, 9 (p. 644 AB) „de cael. hier. 4"; III, 9 (p. 644 C—645 A) „epist. ad Titum"; III, 9 (p. 645 AB) „alibi"; III, 18 (p. 680 C) kurze Erwähnung; III, 19 (p. 682 A-D) grössere Stelle; III, 20 (p. 685 A) „cognoscens plus negationes quam affirmationes divinae cognitioni, teste s. Dionysio, coaptari posse"; III, 25 (p. 692 C) Dion. über das Wort Finsternis; III, 39 (p. 737 D—738 A) „Dion. in cap. de perfecto et uno"; IV, 5 (p. 757 C) „Dion. in symbol. theol.", ebenda p. 759 C „Dion. in symbol. theol."; IV, 8 (p. 773 D) „Dion. de cael. hier."; IV, 10 (p. 786 A) „Dion. Areop." (summae bonitatis fecunditas); IV, 16 (p. 825 C) Dion. *οὐσία, δύναμις, ἐνέργεια*; V, 2 (p. 863 C) Dion. Erklärung des Wortes Cherubim, vgl. p. 865 B; V, 12 (p. 883 B) ein Beispiel des Dion.; V, 21 (p. 897 B) eine Auslegung des Dion., p. 898 AB „Dion. de div. nom. 1"; V, 23 (p. 903 BC) „de cael. hier. 4", vgl. 24, p. 910 B; V, 25 (p. 914 C—915 A) „de div. nom. 6"; V, 26 (p. 920 AB) Dion. ad Doroth. und ad Gaium; V, 27 (p. 925 A. B—D) „de div. nom. 7"; V, 28 (p. 931 B—933 A) „de div. nom."; V, 36 (p. 976 A) nur erwähnt Dion. Areop. de div. nom.; V, 38 (p. 1011 D) Dion. Areop. 3 Zeilen.

Das dürften, wie ich meine, alle Stellen sein, in denen Dionysius von Erigena erwähnt wird oder Anführungen aus ihm mitgeteilt werden. Durch die Auffindung des Cod. B ist der philologischen Arbeit, die jetzt einmal in der vorhin von mir angedeuteten Richtung geleistet werden muss, vielfach eine ganz neue Aufgabe gestellt worden. „Die Herstellung eines authentischen Textes bei den Citaten aus den Schriften des Dionysius Areop. wird," wie Schmitt a. a. O. S. 31 ausführt und an Beispielen erläutert, „dadurch erschwert, dass

nicht nur die Handschriften der Divisio naturae unter sich grosse Verschiedenheiten aufweisen, sondern auch die versio op. Dion. Ar. in vielen Punkten von dem Wortlaut der in die Divisio naturae eingeflochtenen Citate aus Dionysius abweicht.“ „Behält man im Auge, das Scotus bei seinen Übersetzungen sich möglichst eng an das Original anschliesst, so wird man in dem, was B bietet, wohl die ursprüngliche Übersetzung annehmen dürfen, während A eine spätere Überarbeitung oder Verbesserung enthält. Wie C und F haben, ist bei Floss [es handelt sich um V, 26 (p. 920, 8 A) vergl. mit Vers. op. Dion. Ar. S. 1178, 38; was hier aber gesagt wird, gilt von vielen gleichartigen Fällen, obwohl ich die besondere Bedeutung von A wiederholt habe hervorheben dürfen] nicht angegeben; aber annehmen möchte man, dass wenigstens C nicht mit A übereinstimmt, da Gale zu dem Abschnitt die Bemerkung macht: Cod. Par. (= C) multa hic mutat in versione horum verborum. Aut igitur Scotus non est auctor utriusque versionis, aut Scotus ex alia aliqua versione (forte Dionysiana) suam emendavit, quemadmodum in nostro codice (= A) nunc legitur, aut melius exemplar Graecum postea nactus fuerit.“ Überdies muss man immer mit der doppelten Möglichkeit rechnen, einmal, dass Erigenas Irrtümer in seinen Dionysius-Übersetzungen auf dem fehlerhaften Texte der von ihm benutzten Hs. oder Hss. beruhen, sodann, dass andere aus des Übersetzers mangelhafter Kenntnis des Griechischen, worauf ich schon bei seiner Wiedergabe von Stellen aus Epiphanius' Ancoratus im Vorhergehenden aufmerksam machte, erklärt werden müssen, wovon Schmitt (S. 32/33) lehrreiche Beispiele zusammengestellt hat.

Schon vorher hob ich bei der Besprechung der Anführungen aus Augustinus hervor, einer wie hohen Wertschätzung von Seiten des Erigena sich der Theologe Gregorius als Schriftausleger erfreue. Ich glaubte dies Urteil Erigenas auf Äusserungen des Hieronymus zurückführen zu müssen, wenn man nicht annehmen wolle, Erigena habe den Nazianzener mit dem Nyssener verwechselt und sein Lob betreffs der Schriftauslegung des Theologen Gregorius — dieses Epitheton ornans tragen beide Gregore samt Dionysius und Maximus — beziehe

sich auf den Nyssener, dessen Schrift de imagine Erigena in so starkem Masse benutzt. Ein so weitgreifendes Urteil allein auf Grund der Benutzung einer einzigen Schrift abgegeben zu erachten, scheint mir aber sehr bedenklich. So liegt es denn nahe, zunächst die Frage zu erörtern, ob eine solche Verwechselung bei Erigena vorliegt, oder nicht, sodann, wieweit Erigenas Kenntnis des Nazianzeners sich erstreckt hat.

„Aus IV, 26 [sagt Christlieb a. a. O. S. 118, Anm. 7]: „venerabilis Gregorius Nazianzenus, qui et Nyssaeus dicitur", III, 40 [soll heissen 38]: „Gregorius Nyssenus, qui etiam Nazianzenus vocatur, praedicti Basilii germanus frater" folgern Baur und Helfferich mit Recht, das Erigena beide Gregore für eine und dieselbe Person zu halten scheine. Man beachte aber auch die Stelle II, 27: „ne videamur Nazianzeno Gregorio theologo Nyssaeoque refragari, qui unanimiter certis approbant rationibus", wo er in der Mehrzahl von ihnen spricht. Erigena scheint also zu schwanken." Nach Huber (a. a. O. S. 45, Anm. 2), der sich an Floss anschloss (Anmkg. zu 735 D und 860 A), hielt Erigena die beiden „für eine Person", und auch Noack (a. a. O. S. 26) urteilt, „der Nazianzener und der Nyssener wurden von Erigena irrtümlich für eine Person gehalten." Ich kann mich nicht entschliessen, Erigena einen solchen Irrtum zuzutrauen, kann mich aber auch nicht zu Christliebs Annahme verstehen, er habe geschwankt. Sehen wir die in Betracht kommenden Stellen genauer an.

Auszugehen ist meiner Meinung nach von der eben angeführten Stelle II, 27, die aber nach p. 586 A vollständiger also lautet: „ne videamur Nazianzeno Gregorio theologo Nyssaeoque praedicto impudenter refragari, qui unanimiter certis approbant rationibus". Hier unterscheidet Erigena genau zwischen dem Theologen Gregorius von Nazianz und dem vorher erwähnten Nyssener Gregorius, auf den er kurz zuvor (p. 585 D) verwiesen: „De quibus quisquis plenius scire voluerit, legat librum sancti Gregorii Nyssaei de imagine", ein Werk, das er niemals mit dem Nazianzener in Verbindung bringt. Ausserdem lässt der Plural gar keine andere Auffassung zu. In den beiden anderen Stellen halte ich darum den Relativsatz, der

sich einmal an den Nyssener („qui etiam Nazianzenus vocatur"), das zweite Mal an den Nazianzener („qui et Nyssaeus dicitur") anschliesst, für eine unbefugte Einschwärzung eines Lesers. Die Berechtigung zu dieser Annahme nehme ich aus der Thatsache, dass derartige Einschaltungen auch sonst im Werke des Erigena sich finden. Ich selbst habe im Vorhergehenden eine solche nachgewiesen, drei weitere macht Schmitt (S. 10/11) namhaft, die gerade in Cod. B sich nicht finden. Zudem muss man bedenken, dass Erigena aus Maximus' demnächst mehrfach zu nennendem Werke, seiner Erklärung schwieriger Stellen des Gregorius, das er ins Lateinische übersetzte und auf das er sich fort und fort zurückbezieht,[21]) den von dem Fälscher irrtümlich als einen Bruder des Nazianzeners bezeichneten Basilius (Cod. Gud. f. 123 b *ὁ ἅγιος Βασίλειος*), des Gregorius Leichenrede auf Basilius (f. 260 b *Τοῦ αὐτοῦ ἐκ τοῦ εἰς τὸν ἅγιον Βασίλειον ἐπιταφίου*) und eben jenes Leichenrede auf seinen Bruder Cäsarius (f. 199 b *ὁ μακάριος οὗτος καὶ μέγας διδάσκαλος ἐν τῷ εἰς Καισάριον τὸν ἀδελφὸν ἐπιταφίῳ*) sehr genau kannte (p. 877 C: „Beatus Gregorius theologus in Epitaphio fratris sui Caesarii"). Die Epitheta schliessen jeden Irrtum aus. Erigena konnte, das ist meine Meinung, jenen Irrtum nicht begehen. Er ist aber später noch geläufig gewesen. Ja wir finden ihn sogar bei dem in erster Linie in den lateinischen Kirchenvätern bewanderten Erasmus.[22])

Inwieweit ist Erigena — das ist die zweite Frage — mit den Schriften des Nazianzeners Gregorius vertraut gewesen?

Noack ist (a. a. O. S. 26) der Ansicht, Erigena habe Gregorius „nur aus den Scholien des Maximus" gekannt. Ob das nur sich aufrecht erhalten lässt, wird besonderer Prüfung bedürfen. Jedenfalls spricht der Schein sehr für jene Behauptung, obwohl niemand bisher der Frage näher getreten ist, deren Lösung doch schon seit Öhlers Ausgabe des Maximus Confessor vom Jahre 1857 wohl einmal hätte versucht sein können.

Woher Erigena — wir beginnen gleich mit der ersten in Betracht kommenden Stelle — die von Gregorius vielfältig („multis rationibus") begründete Lehre desselben entnommen

hat (I, 3. p. 443 B), „nullam substantiam seu essentiam, sive visibilis sive invisibilis creaturae, intellectu vel ratione comprehendi posse .. quid sit", ist schwer zu sagen, da dergleichen Ausführungen bei Gregorius und Maximus viel vorkommen. Die Worte erinnern stark an Greg. or. theol. II, c. 4—7 und an Maximus, der, an Gedanken der aus der Rede des Gregorius angeführten Stelle anknüpfend, sich weitläufiger darüber verbreitet a. a. O. S. 206, 208, 210.

Mehr Anhalt giebt die nächste Stelle I, 13 (p. 456 D—457 A). Erigena beruft sich auf den Theologen Gregorius und fährt, wie auf einen geschichtlichen Vorgang zurückblickend, fort: „Nam cum ab Eunomianis venenosissimis catholicae fidei adversantibus interrogatus esset de hoc nomine, quod est pater, utrum naturae sit an operationis significaturum, divina gratia illuminatus mirabiliter respondit, dicens neque naturae esse neque operationis, sed solius ad filium habitudinis". Hieran schliessen sich nun bei Erigena die verschiedenen zu folgernden Möglichkeiten, wenn Gregorius den Inhalt der Frage so oder so beantwortete (wir würden erwarten: beantwortet hätte), alle Sätze, Vorder- sowohl wie Nachsatz, in dritter Person. Bezug nimmt diese ganze Stelle auf Gregorius' III. theologische Rede, De filio (XXIX), Kap. 16 (Ed. Bened. T. I, p. 534. 535). Aber da führt der Redner mit angenommenen Gegnern ein Gespräch, sie anredend und mit ihnen streitend, eine Form der rednerischen Behandlung, die von ausserordentlicher Wirksamkeit ist. *Ὁ πατήρ, φησίν* (heisst es, oder lautet die Frage gewöhnlich von euerer Seite), *οὐσίας ἢ ἐνεργείας ὄνομα*, und nun kommen gleich, fast sich überstürzend, die Schlussfolgerungen: *ὡς ἀμφοτέροθεν ἡμᾶς δήσοντες, εἰ μὲν οὐσίας φήσομεν* usw., *εἰ δὲ ἐνεργείας . . . σφόδρα ἂν ἠδέσθην ὑμῶν καὶ αὐτὸς τὴν διαίρεσιν, εἰ τῶν δύο τὸ ἕτερον δέξασθαι ἦν ἀναγκαῖον.* Und in diesem Zusammenhange erfolgt nun die Erklärung, die Erigena wie das Endergebnis eines geschichtlichen Vorganges hinstellt: *οὔτε οὐσίας ὄνομα ὁ πατήρ, ὦ σοφώτατοι, οὔτε ἐνεργείας, σχέσεως δὲ καὶ τοῦ πῶς ἔχει πρὸς τὸν υἱὸν ὁ πατὴρ ἢ ὁ υἱὸς πρὸς τὸν πατέρα.* Und dann der Schluss dieses erdichteten Gesprächs: *ὁρᾷς ὅπως ὑμῶν καὶ κακομαχεῖν ἐθελόντων τὰς στροφὰς διαφεύγομεν*;

Dass Erigena diese Rede des Gregorius selbst nicht vor Augen gehabt hat, sondern nur den über sie redenden Maximus, geht schon aus einem Vergleich mit dessen Anfangsworten hervor. *Ἐπειδὴ*, sagt Maximus (Öhler, S. 246, cod. Gud. f. 206 a/b), *οἱ τῆν γλῶσσαν ὡσεὶ ξυρὸν*[23]) *κατὰ τῆς ἀληθείας ἠκονημένην ἔχοντες ἔλεγον δῆθεν ἐρωτῶντες, Ὁ πατὴρ οὐσίας ἐστὶν ἢ ἐνεργείας ὄνομα; — ἵνα εἰ μὲν εἴπωμεν* usw., worauf die erklärende Umschreibung der Worte des Gregorius folgt, die Erigena nach der von ihm vorangestellten Antwort, in Einzelsätze aufgelöst, angeschlossen hat, bei Maximus ist das Ganze ein grosses Satzgefüge, — *μετὰ τὸ τὴν κυριολεξίαν ἀντιθετικῶς διεξελθεῖν εὐθέως πρὸς αὐτοὺς τὸν διδάσκαλον εἰρηκότα οὔτε οὐσίας εἶναι τὸ πατὴρ ὄνομα, οὔτε ἐνεργείας, ἀλλὰ σχέσεως καὶ τοῦ πῶς ἔχει πρὸς τὸν υἱὸν ὁ πατὴρ ἢ ὁ υἱὸς πρὸς τὸν πατέρα, συμπεριφορικῶς ἐπήγαγεν εἰπὼν Ἔστω καὶ ἐνεργείας, εἰ τοῦτο δοκεῖ, καὶ ἐπιφέρει Αὐτὸ δὲ τοῦτο ἐνηργηκῶς ἂν εἴη τὸ ὁμοούσιον.*

Die nächste Stelle I, 16 (p. 464 D), wo Erigena in seiner Darlegung der Unanwendbarkeit der Kategorien auf Gott es als eine unzweifelhafte Lehre des h. theologischen Vaters Gregorius bezeichnet, dass die Bezeichnungen Vater, Sohn und h. Geist nur Namen von Verhältnissen sind, nimmt unmittelbaren Bezug auf die oben mitgeteilte, von Erigena benutzte Stelle des Maximus.

Erigena sagt II, 28 (p. 587 A): „Audi Nazianzenum“ und lässt dem einen 10 Zeilen umfassenden Ausspruch folgen. Derselbe stammt aber nicht von Gregorius, sondern gehört dem Maximus an und steht griechisch bei Öhler, S. 206 (Cod. Gud. f. 189 a) $11^1/_2$ Z. befassend, von *Εἶ τοίνυν οὐδὲν τὸ σύνολον* bis *ἐπέκεινα γνώσεως τῆς θείας οὐσίας ὀντότητα.*

Auf Maximus' Erörterungen und Erläuterungen zu Gregorius' III. theologischer Rede (XXIX. De filio), die jener in ziemlicher Ausführlichkeit gegeben hat (bei Öhler S. 238—248), geht Erigenas Verweisung II, 30 (p. 600 D) zurück: „Ad Gregorii theologi auctoritatem recurre, qui in primo sermone de filio [so nach Maximus' *Ἐκ τοῦ περὶ υἱοῦ πρώτου λόγου*, die Benedictiner kennen diese Unterscheidung nicht] contra Arianos disputans maiorem esse patrem filio iuxta causam sapienter

edocet, quippe ex patre existere filium et non ex filio subsistere patrem definiens" (Öhler S. 244—246).

„Der heilige Dionysius der Areopagite und der Theologe Gregorius und ihr geschmackvoller Ausleger Maximus", sagt Erigena II, 34 (p. 613 A), „nehmen allerdings einen Unterschied zwischen Wesenheit („*οὐσίαν* id est essentiam") und Bestandheit („*ὑπόστασιν* id est substantiam") an, indem sie unter der Wesenheit jene einzige und einfache Natur der göttlichen Güte, unter der Bestandheit die eigentümliche und ungeteilte Wesenheit der Personen verstanden." Eine solche Stelle braucht kaum nachgewiesen zu werden, da Maximus in seiner Erklärung des Gregorius, auf die wir nach dem Vorgang der früheren Stellen zurückgreifen müssen, wiederholt jenen Unterschied berührt.

Wenn wir II, 35 (p. 615 B) lesen: „Theologus Gregorius in primo sermone de filio: Propterea, inquit, monas a principio in dyada mota usque in triade stat", *Μονὰς ἀπ' ἀρχῆς εἰς δυάδα κινηθεῖσα μέχρι τριάδος ἔστη*, jene berühmte, für die philosophische Entwickelung der Trinitätslehre bis ins späte Mittelalter so wichtige Stelle [24]) aus Greg. Naz. or. theol. III, 2 (p. 524. Tom. I. ed. Bened.): so zeigt uns das Folgende sofort, dass Erigena sie nur aus Maximus kennt. „Quam sententiam", sagt er, „beatus Maximus exponit, dicens". Und nun folgt bis 615 C in 23 Zeilen jene Erklärung des Maximus, die wir griechisch a. a. O. S. 240/242 lesen von *Κινεῖται γὰρ ἐν τῷ ταύτης δεκτικῷ νῷ* bis *μίαν οὐσίαν καὶ θεότητα καὶ δύναμιν καὶ ἐνέργειαν ἐν τρισὶν ὑποστάσεσιν.*

Auch bei einer Stelle wie IV, 7 (p. 772 A): „Omnium siquidem quae sunt substantia nullo modo definiri potest quid sit, teste Gregorio theologo, qui de talibus disputat, agens adversum eos, qui negant verbum Dei superessentiale esse" — werden wir an die Erörterungen des Maximus denken müssen, in denen Gregorius' an den genannten Satz geknüpfte Ansichten erläutert werden.

Die Anführung aus Gregorius' Rede de paschate (c. 8, p. 850. T. I. ed. Bened.) IV, 19 (p. 835 A) stammt, wie die hinzugefügte Erklärung des Maximus beweist, wieder nur aus

diesem. Den griechischen Text bietet Öhlers Ausg. S. 340 von *Ἢ μήποτε γυμνός, ὡς φησιν ὁ διδάσκαλος* bis *τῇ νεκρώσει τοῦ νόμου τῆς σαρκὸς γενόμενοι.*

Das Gleiche, wie kurz zuvor, ist der Fall in V, 8, wo Erigena (p. 877 C) nach den Worten: „Beatus Gregorius theologus in epitaphio fratris sui Caesarii de resurrectione disputans“ eine Stelle desselben von 12 Zeilen anführt. Der Eingang könnte wiederum den Gedanken nahe legen, er übersetze aus Gregorius selbst. Aber das ist nicht der Fall. Wie das Folgende zeigt („Quam sententiam Maximus explanans “usw.), stammt seine Kunde nur aus Maximus, von dem er (p. 877 D—878 A) 15 Zeilen anführt. Wir lesen den Text bei Öhler S. 230/232. Noack hat (a. a. O. II, S. 196) Erigenas Gregorius-Stelle genau also übersetzt: „Bald nachher aber wird die Seele [Erig. entnimmt dies bestimmte Subjekt aus Maximus' Einschaltung: *περὶ τῆς ψυχῆς δηλονότι φάσκων*] den zugleich mit ihr geborenen fleischlichen Körper wieder erhalten („receptura est“, M. *ἀπολαβοῦσα* part. coni.), mit welchem sie über das künftige Leben philosophierte, und durch die gegebene und anvertraute Erde („per ipsam et datam et creditam terram“, M. *παρὰ τῆς δούσης καὶ πιστευθείσης γῆς*, wo es sicherlich *δοθείσης* heissen muss, was Erig. gelesen), d. h. das Fleisch wird in der [ihm] bekannten Weise derselbe Gott, der sie fesselte und löste, ihr dort auch das Erbe der Herrlichkeit zu Teil werden lassen („huic cohaereditabit illic gloriam“, M. *τούτῳ συγκληρονομεῖ τῆς ἐκεῖθεν δόξης*, wo das Präsens, wie schon das Part. coni. *ἀπολαβοῦσα* schliessen liess, geändert werden muss zum Fut. *συγκληρονομήσει*, was Erig. jedenfalls vor sich hatte). Und wie der mit ihr geborene Körper an den Mühen der Seele Teil hatte, so wird sie auch den ganzen Körper in sich aufnehmen und von ihren Freuden mitgeniessen lassen („tradet in se ipsam corpus scilicet consumptura“, M. *οὕτω καὶ τῶν τερπνῶν ἑαυτῆς μεταδίδωσιν*, wofür natürlich wieder *μεταδώσει* geschrieben werden muss), und wird mit ihm Ein Geist und Ein Sinn und Ein Gott sein, wenn der Körper vom flüchtigen sterblichen Leben entfernt ist“. Der letztere Nebensatz ist entschieden sachlich unrichtig; aber hier liegt der Fehler bei Erigena („absorpto a vita et mortali et

fluenti"), der Maximus' Worte *καταποθέντος ὑπὸ τῆς ζωῆς τοῦ θνητοῦ τε καὶ ῥέοντος* falsch verstanden hat. Es muss heissen: „nachdem der flüchtige sterbliche Leib vom Leben verschlungen worden ist." Soweit die Worte des Gregorius, deren Übersetzung durch Erigena auf einen besseren Text des Maximus zurückweist, als ihn uns Öhler vorgelegt hat. Die folgende Erklärung des Maximus geht auf S. 230 von *Ὡς γὰρ κατεπόθη* bis S. 232 *ἀσθενήσας ἐκεῖ διὰ τὴν χάριν.*

In demselben Kapitel (p. 879 C) beruft sich Erigena irrtümlich auf den Nyssener Gregorius, während er den Nazianzener und seinen Kommentator Maximus meint, worüber zuvor schon geredet ist, mit der Wendung: „Sed quod de adunatione humanae naturae absque singularum substantiarum proprietatis abolitione diximus beati [om. A] Maximi sententia possumus approbare. Exponens namque magnum Gregorium Nyssaeum in sermone de grandine, ubi ait" — hierauf eine Anführung von 4 Zeilen, deren Text bei Öhler S. 62 (Cod. Gud. f. 127 a) — „consequenter adiunxit, dicens" — worauf die Erklärung des Maximus folgt, bis p. 880 A sich erstreckend, der griechische Text bei Öhler S. 62 von *πᾶσα κτίσις λογικὴ* bis S. 64 *ποιεῖται δι' ἀγαθότητα.* In demselben Kapitel kehrt Erig. (p. 880 B) noch einmal in einer kürzeren Anführung zu jener Stelle des Gregorius und Maximus zurück, von der eben die Rede war, und deren griechischer Text bei Öhler S. 230 und 232 verzeichnet ist. Dasselbe ist mit derselben Stelle der Fall im 13. Kap. (p. 884 A), wo Erig. eben jene Stelle des Gregorius wiederum in der zuvor als falsch bezeichneten Übersetzung anführt. Sie beweist, wie zaghaft und unschlüssig er dem griechischen Texte gegenüberstand und wie wenig er von richtigem griechischen Sprachgefühl beim Übersetzen geleitet wurde. Gleichwohl hat er dem falsch Verstandenen eine sachlich richtige Erklärung beigefügt, indem er jenes „absorpto a vita et mortali et fluenti" erläuterte: „Ac si aperte diceret: Dum absorptum fuerit a vita, quicquid mortale et fluxile est in corpore".

Am Schlusse von V, 19 (p. 892 C) sagt Erigena: „Caelum

autem novum et terram novam, vel, ut ait Petrus, novos caelos et novam terram, beatum Gregorium Nazianzenum theologum sequentes, de restauratione humanae naturae in pristinum statum deque eius in antiquam dignitatem reditu non longe, ut video, a veritate remoti intelligimus.“ Er könnte hier sich auf Greg. Naz. or. theol. IV, 6 (T. I, p. 544 = S. 474 Goldh.) beziehen, und seine Kunde müsste dann aus Rufinus' Übersetzung stammen, deren Kenntnis ich zuvor glaubte bei Erigena in Abrede stellen zu können, wenn es nicht gelingt, in den weitschichtigen Erklärungen des Maximus zu Gregorius die betreffenden Ausführungen des letzteren zu entdecken.

Wenn Erigena V, 37 (p. 987 B) auf die Lehre des Gregorius und seines Auslegers Maximus zurückblickt, wonach die Auferstehung nicht als eine Verwandelung des irdischen Körpers in einen himmlischen, sondern lediglich als ein Übergang in reinen Geist zu denken ist, und er nochmals die von Gregorius gelehrte, zur Zeit der Auferstehung stattfindende Umwandelung des Körpers in Seele, der Seele in Verstand, des Verstandes in Gott betont, so dass Gott dann alles in allem sein werde, wie Luft in Licht verwandelt werde: so bewegt er sich damit in den zuvor erörterten Gedanken der beiden Theologen, deren Herkunftsverhältnisse wir besprochen haben.

Die von Erigena V, 38 (p. 1015 B) angeführte Stelle des Theologen Gregorius von 4 Zeilen habe ich nicht zu ermitteln vermocht.

Wir kommen endlich zum Nachweis der längst bekannten und im Eingang dieser Untersuchung nachdrücklich betonten Abhängigkeit des Erigena von Maximus Confessor. Dass er dessen Scholien zum Areopagiten übersetzt und in seinem Hauptwerke gelegentlich angezogen, ist von geringerer Bedeutung. Viel wichtiger ist die Thatsache, dass er in hervorragendem Masse von dessen „Ambigua“, einer Erklärung schwieriger Stellen des Dionysius und Gregorius von Nazianz, abhängig ist. In den Haupt- und Kernstücken seiner Lehre knüpft er an des Maximus gelegentlich und unverbunden in jenem Werke vorgetragene Gedanken an und hat es verstanden, sie be-

schaulich durchdringend, ordnend und in vielen Stücken weiterbildend, zu einem bewundernswerten Lehrganzen zusammenzufassen. Fraglich ist auch hier wieder nur, ob er Maximus überall richtig verstanden hat. Es ist in der That nur ein schlechter Trost und sachlich unzutreffend, dass, wie Christlieb (a. a. O. S. 65) meint, das Wörtliche der Übersetzung der Ambigua „um des klareren Stiles des Maximus willen weniger schwerfällig als bei der Dionysischen Übersetzung“ sei. Beide Schriftsteller, Dionysius und Maximus, geben sich in der Schwierigkeit nicht viel nach. Jener schreibt ausserordentlich schwülstig, dunkel und überschwenglich und weist die ungewöhnlichsten Verbindungen und Wortbildungen auf, dieser baut unglaublich weitschichtige, unübersichtliche Perioden, die auch einem geübten Kenner des Griechischen das Verständnis nicht unerheblich erschweren. Erigenas Übersetzung des Maximus leidet darum auch an denselben Mängeln wie die des Dionysius. Die Untersuchung über den Grad seines Verständnisses, in der ein tüchtiges Stück Arbeit beschlossen ist, zu der ich hier nur den Weg weisen möchte, steht ebenso wie die für den Areopagiten noch aus, die folgenden Nachweise wollen nichts weiter als eine Vorarbeit dazu sein.

Wie zur Übersetzung des Dionysius, kam dem Erigena auch zu der des Maximus die Aufforderung von Seiten seines Königs, Karls des Kahlen. Er wusste wohl, was ihm damit für eine Aufgabe gestellt war. „Difficillimum prorsus, orthodoxissime regum“, sagte er diesem in seiner Widmungszuschrift, „servulo vestro imbecilli valde etiam in Latinis, multo magis in Graecis, laborem iniunxistis, insuper etiam accelerare veluti erudito utriusque linguae citoque perficere imperastis. Sed pro viribus ingenioli mei et acceleravi et divina ducente ac largiente gratia ad finem usque perduxi. Fortassis autem qualicunque apologia defensus, non tam densas subierim caligines, nisi viderem praefatum beatissimum Maximum saepissime in processu sui operis obscurissimas sanctissimi theologi Dionysii Areopagitae sententias, cuius symbolicos theologicosque sensus nuper vobis similiter iubentibus transtuli, introduxisse mirabilique modo dilucidasse, in tantum ut nullo modo dubitarem divinam clementiam, quae illuminat abscondita tenebrarum, sua

ineffabili providentia hoc disposuisse, ut ea quidem quae nobis maxime obstrusa in praedictis beati Dionysii libris, aut vix pervia, sensusque nostros fugere videbantur, aperiret, sapientissimo praefato Maximo lucidissime explanante." Wie Erigena hier selbst erklärt, hat er das Werk der Übersetzung wirklich vollendet. Dass es Bruchstück geblieben, haben wir durchaus keinen Grund anzunehmen. Freilich scheint nur ein Teil der Übersetzung uns überkommen zu sein. Diesen, acht Kapitel umfassend, hatte Gale von Mabillon erhalten. Er veröffentlichte ihn im Anhang zu seiner Erstlingsausgabe von Erigenas Hauptwerk (p. 1—45), Floss druckte ihn ab a. a. O. S. 1193—1222. Gale gab nach zwei Hss. diesen in Erigenas Übersetzung ihm vorliegenden Teil der Ambigua des Maximus a. a. O. heraus. Nur dieses, ein Fünftel des Ganzen darstellende Stück lag den Forschern bisher vor, — oder vielmehr — nur dieses ist von ihnen zur Darstellung der Lehre des Erigena herangezogen und benutzt worden, obwohl Christlieb sowohl wie Huber, wie ich schon im Eingang hervorhob, den unvergleichlich reichen Stoffzuwachs, der zu ihrer Zeit ihnen bereits zugänglich war, sehr wohl hätten berücksichtigen können und sollen. Besonders trifft dieser Vorwurf Christlieb, der Öhlers Ausgabe des ganzen Werkes des Maximus vom Jahre 1857 in seinem Aufsatz über Maximus 1881 (Realencyklop. f. prot. Theol. IX, 437) zwar verzeichnete, in dem über Erigena aber 1884 (a. a. O. XIII, 793 ff.) nicht verwertete.

Die vorher schon mehrfach erwähnte Ausgabe Öhlers trägt den Titel: „Sancti patris nostri Maximi Confessoris de variis difficilibus locis SS. PP. Dionysii et Gregorii ad Thomam v. s." (Halle 1857, 405 S.). Die Hs., in welcher Öhler die ganze Schrift fand, ist ein in Wolfenbüttel aufbewahrter Codex Gudianus: „Est" — sagt er Praef. VII — „membranaceus saec. XIII., continens folia in quarto, quod dicunt, centum sexaginta quatuor, estque tam eleganter tamque accurate conscriptus, ut non solum alii inde libri possint egregie emendari atque suppleri, sed ipse ad hoc *Διαφόρων Ἀπορίων* opus interpretandum alterius libri auxilium non desiderarem". Eine Kapiteleinteilung weist die Hs. nicht auf. Das schon Gale bekannte Stück umfasst nach Erigenas Zählung 8 Kapitel. Diesem muss eine

mit Kapiteleinteilung versehene Hs. vorgelegen haben, da er im Verlauf seines Werkes wiederholt auf eine solche zurückgreift. Ob der Codex, nach dem er übersetzt hat, wohl noch irgendwo verborgen ist?

Ich gehe Erigenas Werk von vorn an durch und verzeichne seine Anführungen aus Maximus, soweit ich selbst im Stande war, sie in dessen weitschichtigem Werke aufzufinden. Ich sehe ab von den Stellen, wo Maximus' Name, oft vereint mit dem des Gregorius, öfter in Verbindung mit irgend einer Lehre oder Auffassung, nur genannt wird, wie I, 39 (p. 481 B), II, 23 (p. 572 C), wo Erigena erklärt, den Erörterungen des ehrwürdigen Maximus nur ihrem Sinne nach folgen zu wollen, II, 34 (p. 613 A), III, 8 (p. 641 B), V, 8 (p. 876 C), V, 17 (p. 889 A), V, 37 (p. 987 B), V, 38 (995 C), V, 38 (p. 998 BC Verweisungen auf Früheres). Der Anfang meiner besonderen Nachweisungen muss leider mehrfach mit dem Geständnis des Unvermögens beginnen.

*I, 9 (p. 449 A) heisst es: „Maximum monachum, divinum philosophum, in expositione sermonum Gregorii theologi de hac theophania altissime atque subtilissime disputasse reperimus. Ait enim" — und nun folgt eine Stelle von 6 Zeilen, die ausfindig zu machen mir ebensowenig glücken wollte, wie die kleinere (p. 449 C): „In quantum enim, ut ait Maximus, humanus intellectus ascendit per caritatem, in tantum divina sapientia descendit per misericordiam."

*I, 10 (p. 450 A) führt Erigena 12 Zeilen einer Erklärung des Maximus zu Gregorius an, die im griechischen Text aufzuspüren mir gleichfalls nicht gelungen ist. Maximus redet von dem Verhältnis zwischen der von der Sonne durchfluteten Luft und dem Begriff des Lichts, beides angewandt auf die mit Gott verbundene menschliche Natur. Zu diesem Beispiele von Luft und Licht bringt Erigena das von Maximus dem Eisen und Feuer entlehnte p. 451 A. Diese Erklärung hat Maximus nach dem Ausdruck Erigenas zu einer Stelle des Gregorius gegeben, wonach die Leiber der Heiligen in Vernunft, die Vernunft in Denken, das Denken in Gott und demgemäss ihre ganze Natur in Gott selber verwandelt werden wird. Sie umfasst 4 Zeilen, ist aber griechisch in Öhlers Ausgabe nicht aufzufinden. Der

Umstand, dass Maximus im 2. Kapitel der Ambigua (bei Öhler S. 64) zusammenfassend auf diese von ihm zur Veranschaulichung gebrauchten Gleichnisse zurückweist (*κατὰ τὴν ἀποδοθεῖσαν τοῦ ἀέρος πρὸς τὸ φῶς καὶ τοῦ πυρὸς πρὸς τὸν σίδηρον παραδειγματικὴν αἰτίαν*), die ausführlichere Form aber, wie sie Erigena bietet, in dem vorhergehenden griechischen Text sich nicht findet, legt die Vermutung nahe, dass der Codex Gudianus, nach welchem Öhler die Ambigua zuerst vollständiger veröffentlichte, nicht unerhebliche Lücken hat, in denen uns somit Maximus' Urschrift für jene Stellen verloren gegangen ist.

I, 70 (p. 514 B) führte Erigena eine Stelle (3 Zeilen) des Maximus „in tertio capitulo de Ambiguis" an, deren griechischen Text wir bei Öhler S. 44 lesen von *Εἰ γὰρ τὸ θεῶν* (soll heissen *θεῖον*) bis *φερόμενον αἰτίαν* S. 46. Sodann p. 514 C („Idem in eodem capitulo paulo post") 3 Zeilen, deren griech. Text bei Öhler S. 46 steht (Cod. Gud. f. 120 a) von *Τῶν γὰρ γενομένων* bis *ἀκίνητον*. „Et paulo post" (p. 514 C—515 C) folgt eine längere Stelle, die bei Erigena einheitlich erscheint, in Wahrheit aber aus mehreren Stücken besteht, die bei Maximus durch weitere Ausführungen von einander getrennt sind. In der Übersetzung Erigenas, die im Einzelnen der Nachprüfung bedarf, mache ich nur auf den Conjunctiv aufmerksam, während Max. den Indicativ braucht, ferner auf die Wiedergabe des *ἐπειδή* durch alioquin, was nicht gerade zum besseren Verständnis beiträgt. Auch Öhlers Text zeigt manche Flüchtigkeiten. So liest man *εἴπερ ἀληθὴς ὁ περὶ αὐτοῦ ὁρισμός, κἂν ἀλλότριος, ᾗ ὁ λέγων*, wo das Komma hinter *ᾗ* stehen muss, das von *ἐὰν* abhängig ist, während das *ὁ λέγων* zu *εἴπερ ἀληθὴς ὁ ὁρισμός* gehört, ein Satz, der, wenn vollständig ausgedrückt, den Indicativ *ἐστι* aufweisen müsste. Erigena übersetzt richtig: „siquidem vera de ipso definitio, quamvis aliena, quae dicit". — Der erste Absatz also reicht im griechischen Text bei Öhler S. 48 von *Ταύτην δὲ τὴν κίνησιν* bis *ἄλλο τι κατ' ἔφεσιν* („ad aliud quid per amorem"). Über das innerhalb desselben sich bei Erig. findende Mehr an Text vergleiche man Öhlers Ausg. S. 49, Anm. 4. Während nun Erig. unmittelbar nach „amorem" fortfährt: „Solius enim Dei est finis esse", findet sich der ent-

sprechende griechische Text erst 26 Zeilen später auf S. 48 (Anfg. von Cod. Gud. f. 121 a): *Μόνου γὰρ θεοῦ τὸ τέλος εἶναι καὶ τὸ τέλειον καὶ τὸ ἀπαθές, ὡς ἀκινήτου καὶ πληροῦς καὶ ἀπαθοῦς, τῶν γενητῶν δὲ πρὸς τέλος ἄναρχον κινηθῆναι.* Das daran sich schliessende Stück bei Erig. (p. 815 A—C) „Omnia enim . . . toto liquefactum" entspricht dem Text bei Öhler S. 50 von *Πάντα γὰρ ὅσα* bis *ὅλος ὅλῳ πεφυρακτωμένος.* Aus des Maximus Darlegungen, deren Umfang ich hier angegeben, zieht nunmehr Erigena — und darin zeigt sich sein Trieb, dessen Gedanken zu verarbeiten bezw. fortzubilden — folgendes Ergebnis: „Videsne, quomodo praedictus venerabilis magister omnem motum non nisi his, quae a principio inchoant et per naturalem motum ad finem suum tendunt, edoceat (Floss: edocet) inesse ipsumque naturalem motum tripliciter definiat sic: Motus est virtus naturalis ad suum finem festinans, vel sic: Motus est passio ex altero veniens ad alterum, cuius finis est impassibilitas, aut sic: Motus est operatio activa, cuius finis est per se ipsam perfectio?" Die Definitionen gehören Erigena an, sind aber schulgerecht aus den Darlegungen des Maximus gezogen.

Im 75. Kap. des I. Buchs (p. 520 C) kommt Erigena auf die bei Dionysius (De div. nom. 4, p. 365, t. I. ed. Ven.) sich findenden Bezeichnungen für Gott, wonach die Theologen Gott bald Liebe, bald Neigung, bald liebenswürdig, bald sich zuneigend nennen, und auf das diesen Erörterungen beigefügte Schlusswort („conclusit sermonem sic dicens"), „weil er durch sie sich bewegt, ist er durch sie selber bewegt". „Quam conclusionem apertius venerabilis Maximus exponens ait", worauf etwa 9 Zeilen folgen, deren griechische Vorlage, aber einschliesslich der oben in Klammern angeführten Worte Erigenas, die eben nicht, wie es scheint, von ihm, sondern von Maximus herrühren, bei Öhler S. 240 von *Ὡς μὲν ἔρως* bis *δεκτικά.* Die daran sich schliessende Wendung: „Et planius iterum proferendum", nach Floss' Auffassung von Erigena stammend, ist nichts weiter als die Übersetzung der Worte des Maximus *καὶ τρανότερον αὖθις φάναι.* Die folgenden 5 Zeilen des Erigena entsprechen bei Öhler den Worten von *Κινεῖται μὲν* (Anfg. von Cod. Gud. f. 204 a) bis *τὸ ἀγαπᾶσθαι.*

Das II. Buch des Werkes Erigenas beruht in seiner ersten Hälfte fast ganz auf Maximus. Gleich im 1. Kap. (p. 523 D) könnte man versucht sein, aus dem Hinweis auf die höhere Betrachtung des Theologen Gregorius, wonach wir, die wir der menschlichen Natur teilhaftig sind, einen Teil von Gott bilden („quamvis . . . pars Dei simus"), in dem wir leben, weben und sind (Apg. 17, 28), auf unmittelbare Benutzung der IV. theologischen Rede des Gregorius zu schliessen, wo (ed. Bened. I, p. 554, Goldh. S. 494) im 20. Kap. ungefähr so etwas Ähnliches steht, gleichfalls mit Anführung von Apg. 17, 28. Aber die gemeinte Stelle *ζωὴ δέ, ὅτι φῶς καὶ πάσης λογικῆς φύσεως σύστασις καὶ οὐσίωσις, ἐν αὐτῷ γὰρ ζῶμεν κτλ.* erweist sich nur als ein Glied in der Aufzählung und näheren Würdigung der dem Sohne zukommenden Namen. Der von Erig. gebrauchte Ausdruck weist vielmehr wieder auf Maximus und erhöht somit die Wahrscheinlichkeit der Annahme, die ich zuvor bei Gregorius von Nazianz aussprach, dass Erigena Gregorius nur aus Maximus kannte, und dass auch dort die scheinbar auf die IV. theologische Rede zurückgehende Bezugnahme irgendwo bei Maximus sich finden wird. An der vorliegenden Stelle haben wir eben Maximus und nicht Gregorius vor uns, denn jener sagt bei Öhler S. 58: *Μοῖρα οὖν ἐσμὲν καὶ λεγόμεθα θεοῦ διὰ τὸ τοὺς τοῦ εἶναι ἡμῶν λόγους ἐν τῷ θεῷ προϋφεστάναι,* die letzteren Worte eine feine philosophische Umschreibung der bekannten Aratus-Stelle in der Rede des Paulus vor dem Areopag. Auf dieselbe Stelle der Schrift greift Erigena im 23. Kap. zurück, hier nach ausdrücklicher Erklärung (p. 572 C „ratiocinationis nostrae exordium ex verbis venerabilis Maximi sumamus, non eisdem sermonibus connexim, sed eodem sensu utentes") in den Fussspuren des Maximus wandelnd, indem er sie also erklärt (p. 575 C): „Sunt quidem per rationes, quibus existunt; moventur per rationes virtutum, quibus bene existere possunt; vivunt per rationes, quibus semper existunt."

II, 3 (p. 529 C) erklärt Erig., es scheine ihm angemessen, seiner Untersuchung die Meinung des ehrwürdigen Maximus über die Einteilung alles Gewordenen („de divisione omnium quae facta sunt") einzuverleiben. Er wählt das 37. Kapitel der Ambigua und teilt daraus zunächst 6 Zeilen mit, deren grie-

chische Vorlage bei Öhler S. 286 von *Οἱ τὰ πολλὰ* bis *ὑπόστασιν* reicht. Auf p. 530 A folgt nach einer Zwischenbemerkung von 10 Zeilen weiteres aus Maximus (5 Zeilen), dessen Vorlage bei Öhler am Schluss von S. 286 steht, von *ὧν πρώτην* bis *λαμπρὰν διακόσμησιν* („claram dispositionem"). Daran geknüpft: „Et paulo post" 14 Zeilen aus Maximus, denen der griechische Text bei Öhler S. 288 von *Δευτέραν δὲ* bis *τὴν πρὸς ἕνωσιν δύναμιν* („adunationis virtutem") entspricht. Noack übersetzt nun ruhig weiter: „Einen Teil nämlich hat er mit dem Sinnenfälligen gemein, sofern er Körper ist, einen anderen Teil mit den gedankenhaften Wesen, sofern er Seele ist, und darum enthält er die ganze Kreatur in sich." Er hat nicht beachtet, dass in den Anfang dieser Stelle Erigena ein „ut idem magister alibi ait" einschiebt, so dass jene Worte eben anderswoher — ich weiss nicht woher — entnommen sind, denn die 6 Zeilen, welche bei Maximus folgen, enthalten etwas ganz Anderes. Erst mit einem „Et paulo post" kehrt er zu der vorher ausgeschriebenen Stelle des Max. mit 15 Zeilen zurück, der griechische Text a. a. O. von *Τούτου δὴ χάριν* bis *τῷ διαστήματι.*

II, 4 (p. 530 D) beginnt Erigena bei Floss (6 Zeilen) mit Darlegungen, denen bei Maximus a. a. O. nichts entspricht. Erst von der letzten Zeile der Seite an („Ut ad Deum, utpote causalem") bis p. 531 A (4 Zeilen) ist Maximus als Vorlage wieder erkennbar in den Worten (Öhl. S. 288) *ἵνα τῆς πρὸς θεὸν* (Cod. Gud. f. 222 a) bis *ἔστι διαίρεσις.* Unmittelbar hiernach erklärt Erig. die Worte des ehrwürdigen Lehrers nur in abgerissenen Gedankenfolgen angeführt zu haben. Wir müssen ihm darin recht geben, es war einigermassen mühevoll, die Fundstätte seiner Anführungen bei Maximus sicher zu ermitteln. Die Frage ist ihm so wichtig erschienen, dass er im 6. Kap. (p. 532 BC) die Maximus-Stelle noch einmal in vollem Zusammenhange anführt, sie entspricht 18 Zeilen griechischen Textes bei Öhler *Τούτου δὴ χάριν* bis *καθ' ὅν ἐστιν γνῶσιν,* aus welchem er im 7. Kap. (p. 533 AB) noch einige ihm besonders wertvolle Aussprüche mit Nachdruck wiederholt.

II, 8 (p. 533 C) folgt in unmittelbarem Anschluss an das Vorhergehende die Wiedergabe der Worte des Maximus (Öhl.

S. 288) von *εἶτα τὸν παράδεισον* bis *παθόντι μερῶν* am Schluss der Seite, dann in demselben Kap. (p. 534 C) von *εἶτα οὐρανὸν* bis *ἐπειγομένου* (Öhl. S. 290). Dasselbe 8. Kap. bringt p. 535 A die weiteren Erörterungen des Maximus, bei Öhler S. 290 von *εἶτα τὰ νοητά*, 8 Zeilen bis *ἀνερμήνευτον ἔννοιαν*. Und nach den Worten (p. 535 D): „Verum priusquam ad huius quaestionis theoriam perveniamus, si do ea quid dicendum, praedictae adunationis rerum secundum Maximum residua dicenda esse arbitror" — folgt nun in 13 Zeilen p. 536 A der Schluss jener Darlegungen des Maximus, die griechische Vorlage bei Öhler S. 290 von *καὶ τέλος ἐπὶ πᾶσι τούτοις* bis *ἄπειρον ὄντα* (11 Z.).

II, 9 (p. 536 D—537 B) giebt Erigena eine grössere Stelle des Maximus wieder, bei Öhler S. 290/292 von *Ἐπειδὴ τοίνυν φυσικῶς* bis *οὔτε ἄρρεν οὔτε θῆλυ* (31 Z.), ebenso II, 12 (p. 540 C—541 A) Maximus bei Öhler S. 292 (Cod. Gud. f. 223 b) von *Εἶτα διὰ τῆς εἰς οὐρανὸν ἀναλήψεως* bis S. 294 *τὴν εἰκόνα φέροντας*, doch mit Auslassung der Worte *πληρώσας* bis *δύναμιν* (Z. 9 v. u. bis Z. 4 v. u.) auf S. 292. Der Schluss des 12. Kapitels (p. 541 B) entspricht dem griechischen Text bei Öhler S. 294 von *καὶ σὺν ἡμῖν* Z. 4 v. o. bis *εἰς ἑαυτὸν ἀνεκεφαλαιώσατο* Z. 11 v. o. — II, 13 (p. 542 B) endlich bringt 7 Zeilen aus Maximus, deren griechische Vorlage bei Öhler S. 294 von *μίαν ὑπάρχουσαν* Z. 11 v. o. bis *παντελῶς ἀδιάκριτον* Z. 17 v. o. Und darauf bemerkt Erigena: „Hactenus de divisionibus deque adunationibus substantiarum venerabilem magistrum, Maximum dico, secuti, quantum ad praesentis quaestionis attinet negotium, diximus."

II, 21 (p. 561 A) beruft sich Erigena auf Maximus' Erklärung von Eccles. 1, 9, die sich bei Öhler S. 398 findet: *Καθὼς ὁ σοφὸς Ἐκκλησιαστὴς* Z. 18 v. u. bis *μνησθείς* Z. 10 v. u., *II, 23 (p. 568 C) und II, 31 (p. 607 B) auf Maximus' Auslegung von Röm. 1, 19, 20, die in den Ambiguis wenigstens nicht zu finden ist.

II, 23 (p. 572 C), an jener Stelle, die ich zuvor schon einmal berührte, giebt Erig. des Maximus Lehre von den drei Bewegungen der Seele, die dieser im 8. Kapitel seiner Ambigua, *Πῶς καὶ πόσαι κινήσεις εἰσὶ ψυχῆς*, bei Öhler S. 88 ff. eingehend behandelt und die in jedem Falle für den Wort-

laut und die Auffassung des Erigena sorgfältig verglichen werden muss.

*III, 16 (p. 671 B) bringt Erig. eine Stelle aus Maximus (12 Z.), deren griechische Vorlage ich aus Öhlers Ausg. der Ambigua nicht nachweisen kann, während die 3 Zeilen im 17. Kap. (p. 673 B): „Non enim esse, ut ait Maximus, possibile est, sicut ostendit ratio, eum, qui est super ea, quae sunt, ea, quae sunt, accipere“ ihre Urschrift *Οὐ γὰρ εἶναι δυνατὸν τὸν ὑπὲρ τὰ ὄντα κατὰ τὰ ὄντα τῶν ὄντων ἀντιλαμβάνεσθαι* bei Öhler S. 60 in einem Zusammenhange haben, dem der Inhalt der kurz vorhergehenden Stelle (III, 16. p. 672 B) gänzlich fremd ist.

IV, 15 (p. 812 C—813 A) bringt Erig. von Maximus, „praefati theologi expositor, sermonem eius de baptismo exponens“, eine grössere Stelle, deren griechischer Wortlaut sich bei Öhler S. 330, über die Hälfte der Seite füllend, findet von den Worten *Φασὶν οἱ τὰ θεῖα μυστικῶς περιέποντες λόγια* bis *διὰ τὸν ἄνθρωπον* (letzte Z. der Seite). — In demselben Kap., wenige Zeilen später (p. 813 B) beruft er sich wieder auf Maximus „in vicesimo octavo capite expositionum verborum Gregorii dicentem“, indem er eine Stelle von 6 Zeilen anführt, die in Öhlers griechischem Text sich S. 132 *Ἀμέλει τούτῳ* Z. 8 v. u. bis *εἰσδεξάμενος* Z. 3 v. u. findet, kurz darauf (p. 813 C) 4 Zeilen, entsprechend den 4 griechischen Zeilen bei Öhler S. 134 *τοῦ ἀπηγορευμένου ξύλου* Z. 2 v. o. bis *δημιουργήσας* Z. 6 v. o., sodann („deinde subiungit“) 8 Zeilen = Öhler S. 134 *Ὡς εἴγε τῷ θεῷ* Z. 10 v. o. und 11 Zeilen weiter bis *φύσιν παρέδωκε*, denn die ersten 5 Zeilen von p. 813 D, die Floss dem Erigena zuwies, gehören noch dem Maximus an, was auch Schmitt (a. a. O. S. 29) bemerkte, dessen auf die drei Maximus-Anführungen dieser Seite sowie die hier in Betracht kommenden Lesarten des Cod. B beachtet werden mögen, weil sie eine Anschauung von der Art und Weise geben, wie diese meine Nachweisungen in Verbindung mit den noch zu beschaffenden Varianten des Codex Bambergensis — auch Floss' ganzer handschriftlicher Apparat bedarf sorgfältiger Nachprüfung — für die Verbesserung des Textes des Erigena nutzbar zu machen sind.

IV, 19 (p. 835 BC) verweist Erig. auf Maximus' Erklärung zu Gregorius' Rede de paschate (c. 8, p. 850, t. I edit. Bened.), die er mit den Worten anführt: „Cuius verba Maximus exposuit quadragesimo primo capitulo de Ambiguis dicens" usw. Sie umfasst 21 Zeilen, der griechische Text steht bei Öhler S. 340, die halbe Seite füllend, von den Worten *Ἢ μήποτε γυμνὸς* bis *τῆς σαρκὸς γενόμενοι.* Die dort vorkommenden Indicative *ἀπάρχονται* und *παρακύπτουσι* müssen, wie Erigenas „incipiant" und „aspiciant" zeigen, in Konjunctive geändert werden, die durch den Eingang des Satzes bedingt werden, der zu allgemeiner Anwendung des Vorhergehenden übergeht.

*IV, 22 (p. 842 C—843 A) bringt wiederum eine grössere Stelle aus Maximus, deren griechische Urschrift ich in Öhlers Ausgabe vergeblich gesucht habe.

Die griechische Urschrift der Stelle IV, 26 (p. 857 A—858 A) aus dem 5. Kapitel der Scholien des Maximus ist nicht in den Ambiguis vorhanden, sondern in seinen Scholien zu Dionysius zu suchen.

V, 5 (p. 870 C): „Audi beatum Maximum in decimo nono capitulo de Ambiguis loquentem", darauf folgt bis p. 871 A eine längere Stelle. Das, was Maximus in Öhlers Ausg. S. 196 (Z. 2 v. u.) bis S. 198 (Z. 16 v. o.), von *Οὐδὲν γὰρ* bis *ποιησομένων* vorträgt, passt nur ungefähr zu den Worten des Erigena. Dieser scheint da einen etwas anderen griechischen Text vor sich gehabt zu haben, oder er hat bei der Übersetzung die Gedanken so zusammengezogen, wie sie zu seiner Beweisführung passten.

V, 7 (p. 875 D—876 A): „Maximus in vicesimo octavo capitulo de Ambiguis", es folgen 10 Zeilen, deren griechische Vorlage wir bei Öhler S. 134, letzte Z. u. von *Τὸ γὰρ πέρας τῆς παρούσης ταύτης ζωῆς* bis S. 163, Z. 7 v. o. *τῶν κακῶν περιγραφήν* finden.

V. 8 (p. 880 C) führt Erig. den Satz des Maximus an: „Totus quidem homo manens secundum animam et corpus per naturam, et totus factus Deus secundum animam et corpus

per gratiam", er steht griechisch bei Öhler S. 64 (a. E. von Cod. Gud. f. 127 a): *ὅλος μὲν ἄνθρωπος μένων κατὰ ψυχὴν καὶ σῶμα διὰ τὴν φύσιν, καὶ ὅλος γενόμενος θεὸς κατὰ ψυχὴν καὶ σῶμα διὰ τὴν χάριν.*

V, 20 (p. 893 B) kommt Erigena noch einmal auf die Fünfteilung der Natur zurück, „quae ab apostolica auctoritate, ut Maximus in Ambiguis tricesimo septimo capitulo scribit, tradita est." Es ist damit zurückgeblickt auf jene ausführlichere, zuvor eingehender beleuchtete Erörterung des II. Buches. Erigenas Ausdruck erhält die nötige Aufklärung, wenn wir Maximus' Worte beachten (Öhler S. 286 geg. E.): *Οἱ τὰ πολλὰ τῶν θείων μυστηρίων ἐκ τῶν ὀπαδῶν καὶ ὑπηρετῶν γενομένων τοῦ λόγου, καὶ αὐτόθεν ἀμέσως τὴν τῶν ὄντων μυηθέντων γνῶσιν, κατὰ διαδοχὴν διὰ τῶν πρὸ αὐτῶν εἰς αὐτοὺς διαδοθέντα λαβόντες ἅγιοί φασι πέντε διαιρέσεσι διειλῆφθαι τῶν πάντων τῶν γεγονότων ὑπόστασιν.* In demselben Kap. (p. 895 C) sagt Erigena: „Idem itaque Maximus non solum in Ambiguis, verum etiam in scholiis de adunatione creaturarum disputat quadragesimo octavo capitulo, ubi turrium, quas Ozias aedificavit in Jerusalem, theoriam exposuit." Darauf folgt eine 14 Zeilen befassende Stelle aus Maximus' Scholien (zu Dionysius), die dort genauer zu vergleichen ist.

*V, 29 (p. 937 C—938 A) bringt eine 27 Zeilen betragende Stelle aus Maximus über die Auferstehung, die wiederum in Öhlers Ausgabe nicht zu finden ist und somit, wie die zuvor durch * gekennzeichneten Stellen schon vermuten lassen, den Schluss nahe legen, dass der griechische Text des Maximus, den Erigena vor sich hatte, ein erheblich vollständigerer war, als der uns durch Öhlers Ausgabe vermittelte.

V, 38 (p. 1005 BC) greift Erigena zurück zu Maximus' Erklärung des von Gregorius „in sermone de nativitate" (d. i. or. in theophan. 2, p. 664, t. I, ed. Bened.) gebrauchten Ausdrucks „Verbum crassatur" (*Ὁ λόγος παχύνεται*), er teilt 4 Zeilen mit, welche griechisch bei Öhler S. 268 stehen, von *λόγος ὢν ἁπλοῦς* bis *ἁμαρτίας χωρὶς παχυνθῆναι.*

Das sind Erigenas Gewährsmänner in seinem Werke „De divisione naturae“ und das die von ihm angeführten Stellen derselben, soweit es mir möglich oder erwünscht war, ihnen nach Titel und Herkunft auf die Spur zu kommen. Was ich geboten habe, ist, wie so häufig da, wo es gilt, eine neue wissenschaftliche Aufgabe richtig zu erfassen und in Angriff zu nehmen, — ich weiss es sehr wohl — zunächst nur Stückwerk. Vollkommenes auf diesem Gebiete zu erreichen, wird erst durch weitere, thatkräftige Mitarbeit von Seiten anderer Fachgenossen möglich sein. Mir soll es genügen, wenn man mir mit Bezug auf diesen Teil der Vorarbeiten für eine neue Erigena-Ausgabe die Berechtigung des alten Dichterwortes (Horat. Epist. I, 2, 40) zugesteht:

„Dimidium facti, qui coepit, habet.“

# Anmerkungen.

1) Th. Christlieb, Leben und Lehren des Johannes Scotus Erigena. Gotha 1860.

2) J. Huber, Johannes Scotus Erigena. München 1861.

3) Ich entnehme diese Thatsache den sorgfältigen Angaben meines Freundes G. Kriegsmann (†) in dessen gehaltvoller Abhandlung „Turgot bis zu seiner Berufung ins Ministerium. II“ (Wissenschaftl. Beilage zum Jahresber. des Gymnasiums in Wandsbeck 1886. Progr. Nr. 266), S. VI.

4) A. Schmitt, Zwei unbenutzte Handschriften des Johannes Scotus Erigena (Progr. des Kgl. neuen Gymnasiums in Bamberg). Bamberg 1900.

5) Über Johannes Philagathos und die oben geschilderten Verhältnisse vgl. Giesebrecht, Geschichte der deutsch. Kaiserz. I, S. 858.

6) De divis. nat. IV, 9 (p. 781 C): Non enim sanctorum patrum sententiae, praesertim si plurimis notae sint (A: sunt), introducendae sunt, nisi ubi summa necessitas roborandae ratiocinationis exegerit propter eos, qui cum sint ratiocinationis inscii, plus auctoritati quam rationi succumbunt.

7) Huber, a. a. O. S. 44.

8) Huber, a. a. O. S. 45.

9) Christlieb in seiner Abhandlung über Joannes Scotus Erigena in der Real-Encyklopädie, Bd. XIII (Leipzig 1884), S. 788.

10) De divis. nat. V, 20 (p. 897 A): Disputationis ordo exigit, ut, quid quisque ecclesiasticorum sapientum, quos legisti — non enim omnes te legisse opinor, quod cuiquam impossibile est — de talibus senserit, proferas.

11) So nach Mommsen, vgl. Eyssenhardts Praef. in Martian. Capellam c. III, p. XXXI/XXXII.

12) Dorner, Entwickelungsgesch. der Lehre von der Person Christi II, S. 186 ff.

13) De divis. nat. IV, 18 (p. 832 D): Intuere, quemadmodum Ambrosius sensum Origenis approbat ... Origenis siquidem paradisum in tertio caelo, quod est intellectuale, hoc est in ipso homine, quantum intellectus est, asserit esse.

14) De divis. nat. IV, 14 (p. 804 D): scientes post sanctos apostolos

nullum apud Graecos fuisse in expositionibus divinae scripturae maioris auctoritatis Gregorio theologo, nullum apud Romanos Aurelio Augustino.

15) Hieron. De viris illustr. CXVII: Gregorius, vir eloquentissimus, praeceptor meus, quo scripturas explanante didici. — Vergl. Commentar. in Iesai. c. VI. Contra Ruffinum lib. I, tom. II, p. 469: Numquid in illa epistola Gregorium, virum eloquentissimum, non potui nominare? Quis apud Latinos par sui est? quo ego magistro glorior et exsulto.

16) De divis. nat. IV, 14 (p. 804 D): cum omnibus libros illius legentibus, et maxime de Genesi ad literam et de civitate Dei, manifestissimum sit, nihil aliud docere de corpore primi hominis ante peccatum, quam animale atque mortale fuisse.

17) Ich verweise auf meine beiden Aufsätze über „Georgios Gemistos Plethon“ (Ztschr. f. Kirchengesch. XIX, S. 265—292) und „Gennadios Scholarios“ (Neue kirchl. Zeitschr. VII, S. 652—671).

18) I, 87 (p. 500 C): Cui assentit Plato in Timaeo, similiter informem materiam esse dicens formarum capacitatem. — III, 27 (p. 698 A): Planetae vero . . . Iovem dico et Martem, Venerem et Mercurium, quae semper circulos suos circa solem peragunt, sicut Plato in Timaeo edocet. — Vgl. Ciceronis opera ed. Orellius IV, 2. S. 505, Fragm. IX des Timaeus. — III, 38 (735 C): Plato in Timaeo. — IV, 7 (p. 762 C bezw. 763 A): Quamvis Plato angelum definiat animal rationale et immortale.

19) Bardenhewer, Patrologie (Freiburg i. B. 1894), § 49, 14. S. 262.

20) Das von Floss hier gebotene seu fehlt in Cod. B (Schmitt, a. a. O. S. 24), ACF haben accurato statt Ancorato. Diese Stelle hat Floss offenbar veranlasst, an der nachher zu erwähnenden (p. 899 C, nach Schmitt, Z. 34) zwischen Ancoratum und sermonem ein seu einzuschieben, obwohl hier ACF es nicht haben.

21) De divis. nat. I, 25 (p. 741 B) vestigia sancti Gregorii theologi expositorisque sui Maximi sapientissimi; I, 39 (p. 481 B) ratiocinationis exordium, quam a sanctis patribus, Gregorio videlicet theologo sermonumque eius egregio expositore Maximo sumpsimus; V, 8 (p. 876 C) Gregorium sequimur theologum eiusque expositorem Maximum. — Ein offenbarer Schreibfehler des Erigena, der fort und fort mit des Nysseners or. de imag. sich befasst hat, ist der Ausdruck IV, 14 (p. 808 A) Gregorium Nyssaeum sequens, expositoremque ipsius Maximum — und auf derselben Linie liegend IV, 15 (p. 612 C) venerabilis magister Maximus, praefati theologi [vorhergeht wieder eine Stelle aus Greg. Nyss. de imag.] expositor.

22) Vgl. des Erasmus Worte in meiner ersten patristischen Schrift: „Quaestionum Nazianzenarum specimen“ (Wandsbeck, 1876, Progr. Nr. 237), S. I, Anm. 1: „In Gregorio Nazianzeno pietas propemodum ex aequo certat cum facundia, sed amat significantes argutias: quas eo difficilius est Latine reddere, quod pleraequae sunt in verbis sitae. Tota vero phrasis nonnihil accedit ad structuram Isocraticam. Adde quod de rebus divinis, quae vix ullis verbis humanis explicari possunt, libenter ac frequenter philosophatur.

Frater huius Basilius suavi quodam et inaffectato dictionis fluxu et pietatem et eruditionem et acumen, sicubi res postulat, et perspicuitatem et iucunditatem et si quam aliam virtutem in oratore Christiano quisquam desiderare possit complectitur.

23) Sollte Erigena jenes ὡσεὶ ξυρόν wohl verstanden haben? Die Eunomianer als venenosissimi adversarii lassen fast vermuten, dass er etwa ὡς τοξικόν gelesen oder an so etwas gedacht hat, was angesichts seiner sonstigen, oft höchst wunderlichen Wortableitungen anzunehmen gar nicht unmöglich ist. Er dürfte es mit dem ihm bekannten Gift der Beeren des Eibenbaumes (taxus) zusammengebracht haben, von dem wir gelegentlich hören (Caes. bell. Gall. VI, 31: Catuvolcus . . . taxo, cuius magna in Gallia Germaniaque copia est, se exanimavit).

24) Vgl. meine zuvor genannte Arbeit „Quaestionum Nazianzenarum specimen“, S. IX, Dorner, Entwickelungsgesch. der Lehre v. d. Person Christi (Berlin 1851) I, S. 904 ff., meinen Aufsatz „Ein unbekannter Gegner der Lateiner“ in d. Ztschr. f. Kirchengesch. XVIII, S. 558. 559.

Lippert & Co. (G. Pätz'sche Buchdr.), Naumburg a/S.

D-8940
5-43

DATE DUE

B
4
S
v

GAYLORD

PRINTED IN U.S.A

GTU Library
BR45 .S9 v.9:2
Draseke, Johannes/Johannes Scotus Erigen
G
3 2400 00009 3108

GTU Library
2400 Ridge Road
Berkeley, CA 94709
For renewals call (510) 649-2500
All items are subject to recall

PERMA-BOUND®
PAT. NO. 3,161,423

In demselben Verlage ist erschienen:

# Die Bekenntnisse

des

# Ignatius von Loyola

## Stifters der Gesellschaft Jesu

übersetzt

von

**Heinrich Boehmer,**

a. o. Professor an der Universität Leipzig.

XVI und 66 S. gr. 8.

**Preis 1 Mark.**

---

„Die Schrift verdient die Aufmerksamkeit aller Geschichtsfreunde, Theologen und Psychologen; selbstverständlich auch das allergenaueste Interesse derer, die sich mit der Entstehungsgeschichte des Jesuitenordens befassen." **Die Wartburg.**

„Das kleine Büchlein der „Bekenntnisse" ist sehr lesenswert. Für die Herausgabe und die treffliche Einleitung gebührt dem Verf. der herzlichste Dank." **Monatsschrift für Stadt und Land.**

„Eine sehr dankenswerte Bereicherung der Geschichte des Jesuitenordens. Die Übersetzung ist in flüssigem gewandtem Deutsch wiedergegeben. Um ihrer Form und Inhalts willen sei sie aufs wärmste empfohlen."
**Neues sächsisches Kirchenblatt.**

„Dr. B. hat sich durch seine Übersetzung und seine Erläuterungen das Verdienst erworben, diese „Bekenntnisse" weiteren Kreisen zugänglich gemacht zu haben." **Evangelisches Kirchenblatt.**

---

Lippert & Co. (G. Pätz'sche Buchdr.), Naumburg a/S.